

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von W. Pfanrad u. Co., Magdeburg. Druck von Franz Wethe, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Or. Wilmstraße 5, Fernsprecher 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. Westfälisch, Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die schlagelapaltene Zeile 16 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 376.

Nr. 213.

Magdeburg, Dienstag den 12. September 1905.

16. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich des Romans „Die Kommune“.

Nächste Aufgaben.

In wenigen Tagen tritt der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Jena zusammen. Eine gute alte Gewohnheit hat den Kongress der größten Partei an die Schwelle des neuen politischen Jahres gestellt, das mit dem Herbst beginnt. Je näher die Einberufung des Parlaments heranrückt, desto kräftiger pulsiert das politische Leben, desto lebhafter wird die Diskussion über bevorstehende Aufgaben, deren Lösung den entscheidenden Körperlichkeiten obliegen soll. Und je lauter die Stimmen unserer Gegner werden, desto größer wird für uns die Notwendigkeit, desto besser die Gelegenheit, uns in das Getöse zu werfen und im Tageskampfe die dreifache Aufgabe zu leisten, an deren Erfüllung unsere Partei seit je arbeitet, nämlich grundsätzliche Aufklärung zu verbreiten und so der Erreichung unserer letzten Ziele vorzuarbeiten, Angriffe der herrschenden Klasse auf Recht und Lebenshaltung der unterdrückten Massen nach Kräften abzuwehren, schließlich die herrschenden Klassen zur Erfüllung nächster Forderungen zu zwingen, die sie nicht mehr verweigern können, sobald das Verständnis der großen Massen ihre Notwendigkeit begreift.

Noch sind wir die Regierten, und das Programm der Tagespolitik wird nicht von uns, sondern von unsern Gegnern bestimmt. Wenn in den nächsten Monaten hauptsächlich über die Fragen geredet wird, ob die preussische Volksschule künftig mit grundsätzlicher Ausschließlichkeit nach konfessionell-religiösen Gesichtspunkten organisiert, ob die deutsche Kriegsschiffe durch den Bau neuer größerer Schlachtschiffe verstärkt und woher die Gelder zur Deckung der immer wachsenden Bedürfnisse des gepanzerten Friedens genommen werden soll, so ist es keineswegs der Wille der Sozialdemokratie, der solche Fragen in den Vordergrund gerückt hat. Wenn uns aber der Kampf zunächst auf diesem Felde geboten wird, so bleibt uns nichts anderes übrig, als ihn hier mit allem Nachdruck zu führen. Wir besorgen damit nur einen bewährten Grundsatze unserer Taktik, bei dessen Beobachtung wir bisher durchaus nicht schlecht gefahren sind. Neben den rein wirtschaftlichen Klassenkämpfen, den Streiks, sind es die politischen Klassenkämpfe in den Parlamenten gewesen, denen wir den Großteil unserer bisherigen Erfolge verdanken.

Unsre Gegner nennen das eine Politik der bloßen Verneinung und meinen, daß die bloße „unfruchtbare Kritik“, die wir üben, die von uns unzufrieden gemachten Volksmassen auf unsere Seite brächten. Sie übersehen dabei vollständig, daß es ein großes, fruchtbares, schöpferisches Kulturprogramm ist, das wir dem gedankenlosen Schlandrian der Staatsregierungen und ihren bewußt volksfeindlichen Bestrebungen entgegensetzen. Wenn jene den Volksschulunterricht zu einer Bibelkunde für Armeleutkinder machen wollen, so stellen wir solchen Plänen das Ideal unserer Schule entgegen, einer Schule, die kein Bildungsprivileg für die besitzenden Klassen mehr hat, die den Fleiß belohnt und das Talent fördert bei den Kindern aller Volksschichten, die nicht mehr dem Aberglauben und der Erhaltung des Klassenstaats, sondern der wissenschaftlichen Wahrheit und der Entwicklung der Volkskräfte dient.

Die Forderung nach einer bis zum Wahnsinn gesteigerten Verneinung der staatlichen Gewaltmittel, die jahrzehntelang betriebenen Vorbereitungen zum Völkermord beantwortet wir, indem wir den Bund der Solidarität, der die Proletarier aller Länder umschließt, mit allen Kräften fördern und einen geistig gehobenen Zustand aller Nationen vorbereiten, der den Krieg dem Willen herrschender Klassen zum Troze zur Unmöglichkeit macht. Und wenn treche Willkürherrschaft den Massen, die jene Politik nicht wollen und keinen Vorteil von ihr haben, noch obendrein die schweren wirtschaftlichen Lasten aufzubürden trachtet, die aus dem bewaffneten Frieden erwachsen, so beschränken wir uns nicht bloß darauf, uns gegen die neue Fronde aufzulehnen, sondern rücken die Notwendigkeit und Möglichkeit, diese Lasten auf die besitzenden Klassen zurückzutragen, in das grelle Licht des Tages.

Alle diese positiven Forderungen, die an die Stelle des Alten, das immer schlechter wird, ein Neues und Besseres setzen wollen, sind aus der doppelten Wurzel des realen proletarischen Bedürfnisses und der einheitlich geordneten sozialdemokratischen Weltanschauung erwachsen. Wenn unsere bürgerlichen Gegner uns vorwerfen, wir könnten nur nein sagen, wir verachteten unser eigentliches Programm und verächten uns dadurch die große Anhängerzahl, um die sie uns beneiden, so vergessen sie dabei ganz, daß sie uns die Nachahmung eines Vorbildes zumuten, das zur Nachahmung durchaus nicht reizt. Ueber unfruchtbares Mögler-tum und oberflächliche Kritik hat das Volk längst sein Urteil

gesprochen, indem es die — — Freisinnige Volkspartei in Grund und Boden wählte. Und diesen Spuren sollten wir folgen wollen?

Nein! Eben darum weil unsre Kritik wie unser positives Forderung einer großen Weltanschauung entspringt, die in Beziehung wie in Verneinung der bürgerlichen diametral entgegengesetzt ist, darum sind alle Forderungen unserer Gegner — Schulvorlagen, Zollvorlagen, Wehvorlagen — zu Sprungbreitern unsres Aufschwungs geworden, darum ist jedes durchgedrückte volksfeindliche Gesetz für uns nur ein Meilenstein auf der Straße, die wir marschieren. So kann auch in der Zukunft jede kommende Vorlage solcher Art für uns nur zur erwünschten Gelegenheit werden, an ihr die Schärfe unsrer grundsätzlichen Kritik zu erproben und im Gegenzug zu ihren Forderungen die unsern zu propagieren, die jenen direkt entgegengesetzt sind.

Solcher Kritik und solcher Propaganda wird das kommende Arbeitsjahr der Parlamente ein überreiches Feld für ihre Arbeit erschließen. Das preussische Schulsystem, das die Kinder der Armen aller wirklichen Bildungsmöglichkeiten systematisch zu berauben versucht, der gesteigerte Eifer maritimer Rüstungen, die abermalige Erhöhung indirekter Abgaben, die den Massenverbrauch belasten, sie sind nur die in die Augen springenden Erscheinungsformen jenes Systems, dem unser entscheidender Kampf gilt.

Während nun die logische Position der herrschenden Klassen immer schlechter wird, wird die materielle Notwendigkeit, in den einmal betretenen Bahnen zu beharren, für sie immer größer. Die wachsende Sorge um ihre Zukunft zwingt sie, die Hände nach der Schule auszustrecken; der von ihnen provozierte Wettlauf der Rüstungen fordert immer gewaltigere Aufwendungen, und je größer die Ausgaben werden, je schwerer sie sich selber belasten müßten, desto unüberwindlicher wird für sie der Karren, alle Lasten auf die besitzlosen Klassen abzuwälzen. Wäre es mit einer mäßigen Erbschaftsteuer, einer bescheidenen Einkommensteuer getan — wer weiß, ob Herrn v. Stengels ursprüngliche Projekte nicht ein geneigteres Publikum gefunden hätten! Aber die Aussicht, daß die Kostendeckung der kapitalistischen Politik, sollte sie von ihren Interessenten bestritten werden, bald zu einer teilweisen „Expropriation“ der besitzenden Klassen führen müßte, verperrt den Weg zu jeder ehrlichen Finanzreform.

Und während so die herrschenden Klassen im vermeintlichen, weil augenfälligen Interesse der Selbsterhaltung, die logischen Fundamente ihrer Herrschaft immer tiefer untergraben müssen, naht der Zeitpunkt, in dem die Folgen dieser Politik in einem großen Ereignis zutage treten müssen. Am 1. März 1906 beginnt die neue handelspolitische Ära unter wirtschaftlich trübenden Umständen, als sie selbst der schlimmste Pessimist vorausgesagt hätte. Der großen Periode der Lebensmittelverknüpfung ist die gegenwärtige Fleischnot vorausgeeilt und die deutsche Politik ist auf Gesetze festgelegt, die diesen unhaltbaren Zustand verschlimmern müssen. Der Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn harret noch immer vergeblich seiner Bestätigung durch das ungarische Parlament. Sein Nichtzustandekommen würde aber dazu führen, daß jene besonderen Vergünstigungen, die Oesterreich-Ungarn zugestanden sind, auch den andern meistbegünstigten Staaten vorenthalten würden, das heißt mit andern Worten: die Zollschranken würden teilweise noch höher werden, als sie durch die Handelsverträge festgesetzt sind.

Wenn nun jene Voraussetzungen über den bevorstehenden Zustand, die nicht nur von Sozialdemokraten, sondern auch von einsichtigen bürgerlichen Ökonomen gemacht worden sind, auch nur zum Teil zutreffen, dann wird die Masse des arbeitenden Volkes in einen Zustand der Empörung hineingetrieben werden, wie er niemals noch erreicht worden ist, seit die Sozialdemokratie besteht. Die Sozialdemokratie, die einen solchen Zustand nicht gewollt, vielmehr ihn mit dem Aufgebote aller ihrer Kräfte bekämpft hat, wird aus der wirtschaftlichen Aufklärung, die er fast von selbst verbreitet, ihren Vorteil zu ziehen wissen.

Solche Aussichten und Probleme werden auf dem kommenden Parteitag in Jena nicht erörtert und kaum berührt werden, da über ihre Bedeutung unter Sozialdemokraten kaum noch diskutiert werden muß. Gerade darum erscheint es uns notwendig, vor dem Parteitag von ihnen zu sprechen. Denn so trübe auch die von uns nicht gewollten wirtschaftlichen und politischen Aussichten der nächsten Zukunft sind, so sind sie doch wie dazu geschaffen, den Mut und die Zuversicht einer um Aufklärung der Massen kämpfenden Partei gewaltig zu erhöhen. Wir dürfen unsre inneren Parteidiskussionen führen in dem Bewußtsein, daß wir freie Bahn haben für unsre Erfolge nach außen; daß es vorwärts geht trotz alledem! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 11. September 1905.

Zur Fleischnot.

Die Vieh- und Fleischnot zieht immer weitere Kreise in Mitleidenschaft und beginnt sich den Staats-, Gemeindebehörden und allen sonstigen öffentlichen Anstalten, die großen Fleischverbrauch haben, kräftig fühlbar zu machen. In erster Reihe sehen sich nach Meldungen der bürgerlichen Presse die Fleischer, welche Fleischlieferungen für das Militär übernommen haben, gezwungen, zu erklären, daß sie nicht mehr imstande sind, ihren kontraktlichen Verpflichtungen nachzukommen. Sie können das Fleisch, namentlich Schweinefleisch, nicht mehr in der Qualität beschaffen, welche die Militärbehörden verlangen.

Im Auftrage der Fleischlieferanten für das Gardekorps erläßt nun der Berliner Großschlachtermeister Otto Künzel in der „Allg. Fleischer-Ztg.“ einen Aufruf an alle Fleischlieferanten für Militärbehörden zu einer Versammlung am nächsten Mittwoch, um Beschluß über eine an die Heeresverwaltung zu richtende Petition zu fassen, daß diese ihren Einfluß zwecks Deffnung der deutschen Grenzen für Schlachtvieh geltend mache. Falls dieser Forderung nicht stattgegeben wird, werden die Lieferanten die Lieferungen einstellen, es sei denn, daß die Militärbehörden sich damit einverstanden erklären, die Ernährung auf ein niedrigeres Niveau zu setzen.

Wie die „Allgemeine Fleischer-Zeitung“ weiter erzählt, beabsichtigen auch die Fleischlieferanten für kommunale und sonstige öffentliche Anstalten, wie Krankenhäuser usw., die gleichen Forderungen an die betreffenden Behörden zu stellen.

Die in der „Statistischen Korrespondenz“ enthaltene Lebensmittelpreis-Tabelle für den August d. J. stellt, wie nicht anders zu erwarten war, das weitere Steigen der Fleischpreise fest, an dem alle Fleischsorten sowie Speck und Schmalz beteiligt sind. Zurückgegangen sind dagegen die Durchschnittspreise für Getreide und Kartoffeln. Teurer als im Vormonat sind Erbsen, Binsen, Butter und Eier, billiger Bohnen, Heu und Stroh.

Schwarzburg-Rudolstadt.

In der Frankfurter „Volksstimme“ schreibt ein Ländchenskundiger über die von uns in seinem vorläufigen Ergebnis registrierte Landtagswahl:

„Im Thüringer Landesparlament Schwarzburg-Rudolstadt steht wieder einmal die Gefahr vor der Tür, daß, wie im Gothaer Speziallandtag, eine sozialdemokratische Mehrheit in den Landtag und damit in den ersten deutschen Gesamtlandtag überhand einzuziehen. Schon in der bisherigen Zusammenfassung hatte das kleine Landesparlament auf 16 Mitglieder sieben Rote gezählt, und dieser Ausschuss war 1899 gekommen, nachdem 1893 ein Frankenhäuser Knopfmacher als erster und einziger Sozialdemokrat eingedrungen war und 6 Jahre lang vorgeherrschet hatte.“

Nun sind wieder Wahlen gewesen, und diesmal steht fest, daß die Hälfte der 16 Sitze endgültig von unsrer Partei gewonnen ist, während wir an zwei nötig gewordenen Stichwahlen beteiligt sind und die Nachrichten über einen abgelegenen Gebirgskreis (Wentzenberg) noch ausbleiben. Die übrigen 14 Sitze sind von zwei Freisinnigen und drei Nationalliberalen bzw. Konservativen besetzt. Fällt uns aus den Stichwahlen nur noch ein Mandat zu, so ist die rote Mehrheit fertig; oben deshalb wird wohl alles ohne Parteienunterschied mit Hochdruck zur Verhinderung dieses einschlägigen Ereignisses arbeiten.

Die Entwicklung des Ländchens zur roten Hochburg ist ein Wunder der Dinge, wie sie überall kommen müssen. Die kleine und teure Regierung, die nicht mehr als 80 000 „Unterthanen“-Seelen hat, erwies sich ebenso unfähig, wie der lange Zeit dort herrschende kleinstädtische Freisinn, des Stillstandes in der Entwicklung des Ländchens Herr zu werden, den Preußen durch gesellschaftliches Uebersehen und Ungerhen mit guten Eisenbahnerbindungen beforderte. Nur wo eine regale Industrie mit geschickten Arbeiterhänden für Holz, Glas- und Porzellanfabrikation sich richtete, war Fortschritt zu verzeichnen; aber dort entwickelte sich gleichzeitig desto kräftiger die Sozialdemokratie, ebenso, wie dadurch der frühere „Freisinn“ bei den Bauern sofort in den Band der Landwirte, in der Industrie in national-liberalen Schachmatt zu bringen. Die „Residenz“ Rudolstadt verhandelt, weil man nicht verstand, die herrlichen Naturschönheiten der Gegend wenigstens für die Fremden- und Erholungsindustrie zu öffnen. So kommt es, daß auch die „jährliche Residenz“ zwei Sozialdemokraten wählte. Einzelne fürstliche Landräte des hohen Landes taten das übrige in unfruchtbar Sozialistenhegen, Vereins- und Versammlungsverbote auf Grund der alten Karlsbader Beschlüsse.

So wie es denn mit der Minderheit unserer Genossen alles zusammen, die einzige wirkliche Volkspartei der Gegenwart, die Sozialdemokratie, selbst in diesem stillen Erdwinkel in die Höhe zu bringen. Unsere Agitatoren dort sind die denkbar einfachsten Arbeiter, Porzellanmaler, Knopfmacher, Schreiner. Ihr Wirken zu sehen im Landtag hat ihnen die allgemeine Sympathie erworben. Auch wenn sie nicht die Mehrheit, sondern nur die Hälfte der Landtagsstimme erhalten, sind sie die politische Hauptmacht im Landesparlament geworden.

So reist unsre Volksbewegung der Frucht entgegen, während das Häufchen des Ländchens ausstehen wird und dann laut Erbverrat die Vereinigung von Schwarzburg-Rudolstadt mit Schwarzburg-Sondershausen stattfindet.

Ueber die Mandat- und Stimmenverhältnisse werden die folgenden Angaben orientieren: Im bisherigen Landtag saßen: 7 Sozialdemokraten, 4 Freisinnige, 4 Nationalliberaler, 1 Nationalliberaler; von den Mandaten der bürgerlichen Parteien kammen 4 aus der Hand der Beschäftigten und 5 aus den allgemeinen Wahlen. Der

der jetzigen Wahl gewann unsere Partei im ersten Wahlgang 8 Mandate und in zwei Wahlgängen nicht weniger als 24 Mandate, was nicht weniger als ein Viertel der Stimmen ist. In zwei von den acht gewonnenen Kreisen wird unsere Partei allerdings einen noch maligen Kampf bestehen müssen, da ausfälligerweise unsere Genossen Doppelkandidaturen aufgestellt hatten und zwei unserer Kandidaten doppelt gewählt sind.

Der Wahlkampf war ein sehr erbitterter, die Gegner hatten alle Register gezogen, um der Sozialdemokratie eine Niederlage beizubringen. Am schlechtesten hat der „Liberalkreis“ abgeschrieben, dessen Führer unterlegen ist.

Von besonderer Bedeutung ist die Stimmeneentwicklung der Parteien. Die Stimmen sämtlicher gegnerischen Parteien in der Klasse der allgemeinen Wähler liegen seit 1902 von 3930 auf 5264 = 32 Prozent, die sozialdemokratischen Stimmen von 4048 auf 5264 = 41 Prozent. Widerlegt ist damit, bemerkt das „Volkblatt“ in Saalfeld, die Illusion, daß unser Erfolg vor drei Jahren nur dem Steuererfolg zuzuschreiben gewesen und viele Stimmen aus dem bürgerlichen Lager uns zugefallen seien. Diesmal hat das Steuererfolg nur eine sehr untergeordnete Rolle gespielt; der Wahlausgang ist vielmehr eher als ein Protest gegen die systematisch betriebene Aushungierung des Volkes anzusehen.

Die Gegner setzen ihre Hoffnungen darauf, daß es sehr bald zur Auflösung des Landtags kommen werde. Was tut's? Die Regierung macht Gebrauch von ihrem Rechte und das Volk von seinem. Es wird eben wieder gewählt werden, und ob zum Vorteil der Regierung, das wird wohl kein Mensch zu behaupten wagen.

Internationaler Freidenkertongress.

Aus Paris wird der Magdeburger „Volkstimme“ vom 9. d. M. geschrieben:

Die Schlußhandlungen des Kongresses verliefen ruhig, ohne von den Anarchisten gestört zu werden. Der letzte Tag war der erste, an dem tatsächlich gearbeitet wurde, soweit man dies von den phrasenreichen Diskussionen sagen kann. Zunächst wurde über die Frage der Trennung von Staat und Kirche diskutiert und schließlich eine Resolution angenommen, in der das französische Gesetz als nur zum Teil befriedigend bezeichnet und der Senat aufgefordert wird, das Gesetz noch vor dem 1. Januar zu beschließen.

Welchen Einfluß die Verhandlungen des Freidenkertongresses haben, kann man am besten aus der Antwort des Justizministers an die entsandte Deputation ersehen, die die Freilassung Palatos verlangte. Palato, ein anarchistischer Journalist von der harmlosesten Art, wie sie hier zu Hunderten gedeihen, schrieb viel in spanischen Blättern, natürlich gegen das dort herrschende System. Die spanische Polizei, die ihm nicht an den Fingern zählte, bemühte das Spionageamt auf den König von Spanien, um ihn hineinzuschicken, und die französische Polizei, die auf die Anarchisten preßiert ist, gehorchte. Palato sitzt nun ausatellang schon im Gefängnis, obwohl alle Anschuldigungen in der Untersuchung sich als nichtig erwiesen haben. Der Justizminister ließ die Deputation glatt und fest grob abfallen, und dies in dem Lande, in dem die Freidenker tatsächlich noch eine Bedeutung im politischen Leben haben.

Dann wurde über die Friedensfrage verhandelt. Nach langer Diskussion, die sich hauptsächlich zwischen dem Genossen Gerber, der seine viel diskutierten Ideen über den Meisterschaftskrieg im Kriegesfall entwickelte, und dem Abgeordneten Guignon auspielte, kam es schließlich zu dem Entschluß, wenn der Kongress nicht mit einer Allgemeinen Deklaration absteht, wurde folgende Resolution angenommen: „Der Kongress adoptiert die Devise „Krieg dem Kriege“, erklärt jedoch, dadurch keineswegs den Appell zur individuellen Desertierung zurückweisen zu wollen.“ Außerdem nahm der Kongress eine langatmige nichtssagende Resolution an, die von der Kommission vorgelesen war.

In der Diskussion über die Moral ohne Gott wurde schließlich eine lange Resolution angenommen, die uns so wenig interessiert wie die ganze Diskussion, die vielleicht vor 100 Jahren noch einiges Interesse erweckt hätte und noch Mitte des vorigen Jahrhunderts den Epigonen der großen Philosophen Stoff zum Schreiben gab.

Wenn man das Fazit des Kongresses zieht, der die letzte Stunde darstellte, die das sozialistische Bürgertum zu schmecken vermag, so bleibt nicht viel mehr als ein bitterer Nachgeschmack. Es mag wohl sehr radikal, wenn z. B. der Abgeordnete Guignon sagt: „Ein Gott oben, ist ein Gott unten, ist ein Gott weder Oben noch Unten.“ Dieser selbe Herr Guignon wird aber seinen Augenblick schweben, den Klassenkampf als eine Revolution und eine gewaltig unlogische Idee“ hingucken, wie dieser Tage der „Sozialist“ Appaganz unter dem Titel „Lage der Arbeiter“ abhandelt.

Was soll man also mit diesem Wortschwallung anfangen? Ja, ja, sie denken gewiß sehr frei, aber eben, sie denken nur frei.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 11. September 1905.

Nationalliberales Deutschtum.

In Paris haben die Genossen des Sozialismus die Parteien der Nationalliberalen, des Deutschen Reichstages, hingekickt. Die Nachricht von diesem Festzug kommt uns aus der hiesigen „Central-Anzeiger“ in dieser Weise:

Unter dem Namen „Nationalliberales Deutschtum“ sind die Nationalliberalen und die Sozialdemokraten in der hiesigen „Central-Anzeiger“ in dieser Weise: Unter dem Namen „Nationalliberales Deutschtum“ sind die Nationalliberalen und die Sozialdemokraten in der hiesigen „Central-Anzeiger“ in dieser Weise:

Der „Central-Anzeiger“ betreibt als Spezialität die Vermittlung aller dessen, was mit der politischen, gewerkschaftlichen und gesellschaftlichen Arbeiterbewegung in Verbindung steht. Sehr sauber sind die Methoden, deren er sich dabei bedient, nicht, wie wir schon oft nachgewiesen haben. Die Arbeiterbewegung kann sie aber ertragen, denn sie haben sich schon längst dem nationalen Liberalen unterworfen, das auf dem besten Wege ist, dem letzten Lebenshauch zu verhauchen, der jedoch nicht. In der Tat gibt es kaum ein besseres Mittel, die wahre Natur der Nationalliberalen, denen der „Central-Anzeiger“ dient, zu erkennen, als ihre Ausstellungen der Arbeiterbewegung. So auch wieder jetzt bei ihrer neuesten Leistung. Man beachte: Kaiserzeit wird übermäßig bei

einer Handlung, die in Deutschland überhaupt kein Vergehen ist, beim Druck sozialistischer Schriften. Er weiß, daß in Rußland dafür schwere Strafe angedroht ist und widersetzt sich seiner Verhaftung, wobei er mehrere Schutzleute tötete. Das hätte ihm in Deutschland höchstensfalls 15 Jahre Zuchthaus einbringen können, in Rußland aber wird er zum Tode verurteilt. Die Tat war ferner begangen worden zu einer Zeit, in welcher der Kriegszustand noch nicht in Warschau galt. Da der Generalgouverneur sich weigerte, das Kassationsgesuch des Verurteilten zu berücksichtigen, beging er eine krasse Gefesbesverletzung und gerade auf diese gründete sich die Intervention der sozialdemokratischen Abgeordneten. Selbst der „Magd. Ztg.“ scheint bei dieser Sachlage eine offiziöse Aufklärung dringend notwendig, der „Centr.-Anz.“ aber hat diese nicht mehr nötig. Es handelt sich bei Kasprzak um einen Sozialdemokraten und solchen gegenüber erkennt das Blatt nationale Pflichten nicht an. Was Pflicht jedes zivilisierten Staatswesens ist, seinen Angehörigen gegenüber, das hält der „Centr.-Anz.“ nicht für notwendig bei Leuten, die eine nicht genehme politische Gesinnung haben. Merkwürdig, dieser Nationalismus des Blattes! Arbeiter sollten sich dafür bedanken.

— Zur Lokalfrage. Der Gastwirtsverein von Magdeburg und Umgegend hielt am Freitag nachmittag eine Versammlung ab, über die den hiesigen bürgerlichen Blättern ein Bericht zugegangen ist. Neben dem Umstande, daß die Wirte sich an Magistrat und Stadtverordnete um Maßnahmen zur Beseitigung der Fleischnot wenden wollen, interessiert uns noch die Mitteilung, daß das Schreiben des Sozialdemokratischen Vereins und des Gewerkschaftsartikels wegen Hergabe der Säle der Vereinsmitglieder zu sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Versammlungen und Vergnügungen zur Verlesung gelangte. Die Versammlung beauftragte den Vorstand, sich mit den Mitgliedern, die Säle besitzen, in Verbindung zu setzen, im übrigen aber dem Vorstand zunächst freie Hand zu lassen.

— Die Messe, die am 16. September eröffnet wird, hat auch unter dem neuen Polizeipräsidenten unter den einschneidenden Bestimmungen, die seit einigen Jahren bestehen, stattzufinden. Verkauf- und Schaubuden müssen um 9 Uhr geschlossen sein. Der Sonntagsverkehr von 3 bis 9 Uhr ist in der üblichen Weise geregelt, ferner dürfen Kinderwagen und Hunde nicht auf den Neßplatz mitgenommen werden.

— Fernsprechanruf haben die hiesigen Fernsprechtaktnehmer mit den Orten Untergarnbach, Bügow, Dörfchen (Rheinspreß) 1 M. —

— Ein bespannter Kranken-Transportwagen ist am Sonntag auf der neuen Feuertrasse in Budau in Dienst gestellt worden. Die Bestellung beziehen hat telephonisch oder direkt am Schalter der Wache (Eingang Rheinstraße) zu erfolgen; die Verwendung der Feuerwehr zu diesem Zweck ist unzulässig.

— Pferde- und Hundesteuer. Die Fleischsteuer wie das Steigen der Fleischpreise überhaupt wird am besten illustriert durch die Zunahme des Verbrauchs von Pferdefleisch und sogar Hundesteuer. Fleisch, das früher bei uns gar nicht oder nur in beschränktem Maße genossen wurde. Nach der letzten dafür vorliegenden Statistik wurden 1902 im Deutschen Reich 63 082 Pferde und 455 Hunde in städtischen oder unter städtischer Kontrolle stehenden Schlachthäusern geschlachtet. Da manche Städte aber keine Statistik über Hundeschlachtungen führen und viele Hunde im geheimen geschlachtet und verzehrt werden, ist der Verbrauch von Hundesteuer viel größer als obige Ziffer angibt. Hunde wurden 1902 in Dresden 82, in Hamburg 332 geschlachtet. Somit finden sich Hundeschlachtungen nur noch verzeichnet in Bremen, 1 in Leipzig, 2 in Plauen i. S., 31 in Jüdisch und 2 in Halle. In Chemnitz wurden sogar im Jahre 1902 332 Hunde geschlachtet im Jahre 1903 293 und im Jahre 1904 338. Schon im Jahre 1902 hat also Chemnitz mehr Hundeschlachtungen zu verzeichnen als das größere Dresden und dieselbe Zahl wie das damals ungefähr viermal größere Hamburg.

— Viehtränken auf den Bahnhöfen. Die Beförderer von Viehtransporten haben sich vielfach dahin ausgesprochen, daß seitens der Schutzverwaltung auf geeigneten Stationen Wasser zum Trinken der Tiere bereit gestellt werde. Diesen Wünschen wird jetzt nachgegeben. Es sind an 6 Stationen 25 Züge für die telegraphische Fernvermittlung und 1 Mark für Bereitstellen des Trinkwassers zu entrichten.

— Aus dem Polizeibericht. Festgenommen wurde der Schleichhändler Walter S. von hier, der am 16. v. M. mit dem Sozialdemokraten Heinrich Gier durchgezogen war, nachdem er in zwei Fällen zwischen 500 M. abgehoben hatte. Am Freitag hatte er einen aus Potsdam mitgebrachten Hund mit dem Hunde nach der Straße geschickt, um wiederum 500 M. zu holen. — In der Nacht vom Sonntagabend verlor der Arbeiter Bruno M. in der Johannisbergstraße seinen Hund, belästigte die Passanten, leitete den Aufbruch der Hausbesitzer und Volksgenossen, sich ruhig zu verhalten. Seine Felle, griff diese vielfach an und verweigerte die Angabe seiner Personalia, so daß er schließlich festgenommen werden mußte, wobei er sich einen heißen Namen beilegte.

— Was hat geschahen? In letzter Zeit sind Lumpenhändler wiederholt über auf der Straße lebenden Wagnen mit Lumpen gesessen worden. Als Täter wurde der Schmitzke Natur G. von hier ermittelt. Die letzten Wagnen sind wieder herbeigeführt.

— Wegen Diebstahls wurde der Reichsbauarbeiter Erich W. aus Wittenberg festgenommen. Er ist dringend verdächtig, in der Nacht vom 9. v. M. einen Handkoffer im Stadel aus der inneren Welterstraße eines Bauern mit 500 M., darunter eine Hundertmarksbillette, gestohlen zu haben. Nachgehört ist ihm, daß er hier mehrere Hundertmarksbillette in Zahlung gegeben hat, wogegen er vorher mittellos war.

— Ein rabiotter Mensch. Sonntagabend gegen 9 Uhr wurde auf dem Steinweg (Nähe Altmann) ein Dreifachfaher von einem Rabioten angegriffen, weil er nicht, der noch nicht bezahlt hatte, nicht mehr fahren wollte. Der Mann griff zu und wurde ermahnt, sich zu beruhigen. Der Mann griff zu und wurde ermahnt, sich zu beruhigen. Der Mann griff zu und wurde ermahnt, sich zu beruhigen.

— Eine größere Schiffserei fand Sonntag morgen nach 3 Uhr in der Nähe der Reinecke-Kanal in der Reinecke-Kanal. Der Reinecke-Kanal ist ein Kanal, der von der Reinecke-Kanal her zum Reinecke-Kanal führt.

— Umgefahren wurde Sonntag abend in der Wilhelmstraße ein Arbeiter von einem Straßenbahnwagen. Der Mann hat keine Verletzungen erlitten, da der Wagen rechtzeitig zum Halten kam.

direkt gegen den Vorderperon eines von der Diesdorferstraße kommenden Wagens. Einen Schaden erlitt der Mann, der sich sofort wieder erhob und schnell davonlief, nicht.

— Eine Quetschung der Brust erlitt am Sonntag beim Rangieren auf dem hiesigen Hauptbahnhof der 18jährige Rangierarbeiter Walter Ortel. Er wurde in der alljährlichen Krankenanfall aufgenommen.

— Großfeuer. Sonnabend abend gegen 8 1/2 Uhr brannte vor dem Hause Zollstraße 11a direkt an der Elbe stehende Lagerkammer der Deutsch-Oesterreichischen Schiffahrtsgesellschaft. Als die 8 Uhr 40 Minuten alarmierte Feuerwehr erschien, war schon der ganze Schuppen mit den darin lagernden Fässern und in Risten verpackten Kisten vom Feuer ergriffen. Die hochaufliegenden Flammen gefährdeten die gegenüber liegenden Häuser; am Hause Zollstraße 11a sind z. B. Hausuhr, Fensterrahmen und Laternen zum Teil angekokelt. Das Feuer, das namentlich von der Stadt-Elseite einen schrecklich-schönen Anblick gewährte, hatte viele Leute an die Brandstätte und an die Elbe gelockt. Mit vier Schlauchlinien ging die Wehr gegen die aus dem freistehenden Schuppen schlagenden Flammen vor und löschte das Feuer. Die Aufräumungsarbeiten dauerten bis gegen 10 1/2 Uhr. Die Entzündung des Brandes wird auf die Fahrlässigkeit spielender Kinder zurückgeführt.

Um 10 Uhr, als der Besatzung der Hauswache noch bei obigen Feuer tätig war, mußte der Reserve-Mannschaftswagen nach Reinecke-Kanalstraße 28 rücken. Von einem Wohnungsinhaber war eine brennende Petroleumlampe vom Tisch geworfen worden. Durch die hierdurch erfolgende Explosion entstand eine Feuergefahr, die aber beim Erscheinen der Wehr schon beseitigt war.

Beim Aufgessen von Spiritus auf einen noch heißen Kocher entstand Sonntag mittag in einer Wohnung des Hauses Schönebekerstraße 102 eine Feuergefahr, wegen welcher die Wache Budau alarmiert wurde.

— Ein Prospekt über die Zeitschrift „Von Land zu Land“ liegt der heutigen Stabtausgabe unseres Blattes bei. Wir empfehlen ihn unsern Lesern zur Beachtung.

Gerichts-Beitrag.

Sandgericht Magdeburg. (Verlenkammer.)

Sitzung vom 11. September 1905.

Wegen öffentlicher Beleidigung des Schutzmanns Dorchert wurde der Drehorgelspieler Hans Unterburg hier, geboren 1867, vom Schöffengericht am 28. Juli d. J. zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. Die eingelegte Berufung wurde zurückgenommen.

In letzter Stunde besonnen. Der Tischlergeselle Friedrich Wächter hier, geboren 1878, erhielt vom Schöffengericht am 28. Juli d. J. wegen Verwehrens mit einem Holzpantoffel auf Radfahrer 10 M. Geldstrafe ev. 2 Tage Haft, wegen gefährlicher Körperverletzung und Widerstands gegen die Staatsgewalt 70 M. Geldstrafe ev. 14 Tage Gefängnis. Die Berufung des Angeklagten wurde zurückgenommen.

Kleine Chronik.

Die Cholera.

Vom 8. bis 9. d. M. mittags sind im preussischen Staat 19 Crankungen und 7 Todesfälle an Cholera neu gemeldet worden. Von den Erkrankungen entfallen auf die Kreise Rastenburg 1, Marienburg 1, Graudenz 5, Marienwerder 4, Stuhm 1, Rosenberg 1, Samter 1, Wisch 1, Glesne 2, Bromberg-Land 1 und Gnesen 1. Von den bisher gemeldeten Erkrankungen haben sich 8 als Durchfall herausgestellt. Die Gesamtzahl der Erkrankungen und Todesfälle beträgt bis jetzt 139 bzw. 46. Eine neue Sironüberwachungsstelle ist errichtet worden in Vordamm a. d. Neße; die Überwachungsstelle am Finowkanal ist von Oberberg, nach Schleife bei Hohensaaten verlegt worden. Aus Hamburg wird amtlich mitgeteilt, daß dort neue Erkrankungen an Cholera nicht festgestellt worden sind. Zur Verhütung der Einschleppung der Cholera hat der Senat von Lübeck den Verkehr russischer Auswanderer über Lübeck untersagt.

Ein entsetzlicher Mord.

Ein grauenhafter Mord an einer Frau ist Sonnabend nachmittag in der Forst dicht bei Zeuthen im Amtsbezirk Königs-Wusterhausen verübt worden. Auf einem Fußweg unweit der nach Wusterhausen führenden Chaussee wurde gegen 5 Uhr inmitten eines Kiefernbestandes die 33 Jahre alte, verheiratete Portierfrau Marie Schurm mit zahlreichen Stichwunden im Gesicht und am Halbe tot aufgefunden. Nach Annahme der Behörde hat der Täter, von dem man Spuren entdeckt zu haben glaubt, an der Unglücklichen ein Sittlichkeitsverbrechen verübt und sie dann nach verzweifelter Gegenwehr niedergestochen.

Ein schweres Baumglück.

Am Sonnabend vormittag 11 Uhr stürzte der Neubau des Justizrats Niemeier in der Surmannsstraße in Eilen a. M. in sich zusammen. Drei Personen wurden getötet, zwei schwer und zwei leicht verletzt.

Die Strandung eines Dampfers.

Der norwegische Dampfer „Benegia“ aus Bergen ist auf Bjälken drei Eremellen westlich von Skalingen Leuchturm, Westküste, gestrandet. Die Bemannung veruchte sich in die Boote zu retten, die aber von der See zertrümmert wurden. Es spielten sich schreckliche Szenen ab. Kapitän Feylberg aus Sandefjord, seine Frau und zehn Männer ertranken. Nur der erste Maschinenweiser und ein Matrose wurden, nachdem sie seit zwei Stunden im Wasser gewesen, in völlig erschöpftem Zustande vom Bojenfutter aus Gebjerg gerettet.

Das Erdbeben in Italien.

In Süditalien wurden am Sonnabend weitere Erdstöße verzeichnet. Die Zahl der Opfer der schrecklichen Katastrophe ist viel größer als ursprünglich angenommen wurde. Eine Reihe von Orten haben jeder einzelne 300 bis 400 Tote zu verzeichnen. Ganze Familien sind begraben; allein in der kleinen Bauernstadt Martirano zählt man 2000 Tote und Verwundete. Aus den Landschaften Mantoro, Girigiano, Maida, Jacurio, Martirano, Sanfortio, Jonadi, Daffinarello, Tropea, Monteleone, Monteleone, Vizzo, Geraze, Bagmara, Siderio, Trifilico, Catanzaro, Giffoni, Palmi, Sant'Agostino, d'Abruzzo sind bisher über zwei-tausend Personen als tot gemeldet, und die Anzahl der mehr oder weniger schwer Verwundeten beträgt über zehntausend. Die entsetzlichen Schreckensszenen spielten sich ab, besonders auch in den Gefängnissen, wo die Gefangenen verstarben, die Kerkerzellen zu sprengen, um beim Einsturz der Gebäude nicht ihr Leben zu verlieren. Der Befehl zeigt eine gesteigerte Tätigkeit. Man erwartet weitere Ausbrüche, da die Registrierapparate für Erdbeben noch unangelegt in Bewegung sind.

Ein schreckliche Pulverexplosion.

Eine große Explosion fand in den Pulverwerken in der Nähe von Unionstowa statt. Von den aus zehn Gebäuden bestehenden Werken blieb keine Spur mehr übrig. Fünfzehn Menschen kamen ums Leben. Im Umkreis einer Meile stürzten die Häuser ein.

Letzte Nachrichten.

Die russische Revolution.

St. Petersburg, 11. September. Die Tataren zeigen einen ungläubigen Fanatismus und vollständige Todesverachtung. Ihre Zahl ist so groß, daß die Truppen ihnen ununterbrochen sind. Unbegreifliche barbarische Taten sind begangen worden. Alle

Die Magdeburger Gewerkschaften und die Parteipresse.

In einer seiner Sitzungen beschloß das hiesige Gewerkschaftskartell, eine Umfrage zu veranstalten, durch die festgestellt werden sollte, in welchem Umfang einerseits die Arbeiterpresse, die „Volksstimme“, und andererseits die bürgerliche Presse von den Mitgliedern der Gewerkschaften gelesen wird. Ferner sollte untersucht werden, wie groß die Zahl der politisch organisierten ist. Daß die Gewerkschaften ein großes Interesse daran haben, zu wissen, in welchem Maße die „Volksstimme“ in ihren Reihen Eingang gefunden hat, bedarf eigentlich keiner Frage. Ganz besonders in diesem Jahre haben es die Magdeburger Arbeiter, die mit dem Unternehmertum eine erhebliche Anzahl wirtschaftlicher Kämpfe auszufechten hatten, gespürt, welchen unerschrockenen Freund auch die Gewerkschaftler an der „Volksstimme“ hatten. Sie brachte nicht nur die nötigen Informationen, die die kämpfenden Arbeiter haben mußten, sie schlug auch die bürgerlichen Blätter zur rechten Zeit auf die unsauberen Finger, wenn sich diese, ihren kapitalistischen Gepflogenheiten getreu, erlaubten, die um Besserung ihrer elenden Lage ringenden Arbeiter zu begeißeln. Nun hat sich in den letzten Jahren die Gewerkschaftsbewegung in Magdeburg in einer Weise entwickelt, die vor etwa 3 Jahren niemand anzunehmen gewagt hat. Dieser Entwicklung ist aber die Ausbreitung der „Volksstimme“ in den Kreisen der Gewerkschaften nicht in gleicher Weise gefolgt. Die „Volksstimme“ hat in den letzten Jahren ganz bedeutend an Ausbreitung gewonnen, auch hat sie in erheblichem Maße Terrain unter den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern erobert; dennoch können wir mit dem Resultat, das jetzt durch die Erhebung festgestellt worden ist, nicht zufrieden sein. Wir haben durch die Erhebung wohl die Ueberzeugung erlangt, daß die bürgerliche Presse erfreulicherweise in den Kreisen der Arbeiter an Achtung einbüßt, daß ein ständiger, wenn auch nur allmählicher Abfall von den gegnerischen Blättern sich vollzieht. Dennoch müssen wir bekennen, daß die bürgerliche, besonders die „unparteiische“ Presse im Verhältnis noch viel zu viel gehalten wird.

Fast unverständlich ist es, daß es noch eine erhebliche Zahl Arbeiter gibt, die überhaupt keine Tageszeitung liest, trotzdem sich täglich die erbittertsten Interessenkämpfe vor ihren Augen abspielen. Viele sind der Ansicht, daß es genügt, das wöchentlich oder gar nur 14 täglich einmal erscheinende Verbandsorgan zu lesen. Die Gewerkschaften haben zwar in den letzten Jahren, besonders im Jahre 1904, erhebliche Mittel für den Ausbau ihrer Presse aufgewandt, aber es ist klar, daß ein in so großen Zwischenräumen erscheinendes Blatt allen Bedürfnissen nicht genügt, dazu muß die täglich erscheinende politische Kampfpresse, die „Volksstimme“, dienen. Brechen große Kämpfe aus, so müssen die Gewerkschaftsmitglieder täglich in der Lage sein, sich über den Stand der Dinge orientieren zu können. Kräftig, schnell und sicher müssen bei solchen Kämpfen die Hiebe geführt werden, wenn sie von Erfolg begleitet sein sollen. In einer Anzahl Berufe hat ja auch die „Volksstimme“ eine recht befriedigende Verbreitung. Wir

nennen da besonders die Metallarbeiter, Sattler, Böttcher, Glasarbeiter, Handschuhmacher, Lederarbeiter und andre, doch stehen die Verhältnisse in einigen Berufen sehr schlecht. Besonders sind da die Maler, Holzarbeiter, Kupferschmiede, Schmiede, Graveure und Schneider hervorzuheben. Bei den Malern wurde angenommen, daß dort eine erhebliche Zahl junger, unverheirateter Leute das Verhältnis ungünstig beeinflusst. Die Statistik hat diese Annahme nicht gerechtfertigt. Nicht die ledigen Leute sind es, die die bürgerliche Presse halten, sondern die verheirateten. Bei den Schneidern ist die bürgerliche Presse auch noch stark vertreten, trotzdem die Schneider im Laufe dieses Jahres hier mit den Unternehmern einen Kampf hatten und von der bürgerlichen, besonders der sogenannten unparteiischen, Presse in unverschämter Weise bekämpft worden sind.

So stärken die Arbeiter noch die Hand, von der sie bei jeder Gelegenheit geächtet werden. Jeder Arbeiter, der ein solches Blatt in seinem Heim duldet, begeht eine Schändung an der Arbeiterbewegung, er demoralisiert sich und seine Angehörigen. Die bürgerliche Presse bekämpft die Arbeiter fortgesetzt. Den Inseratenteil stellt sie den Kapitalisten für klingende Münze zur Verfügung, um Arbeiter zu finden, die an ihren Kollegen zum Verräter werden sollen, und im reaktionellen Teil fällt sie bei jeder Gelegenheit, besonders bei Lohnkämpfen, über die Arbeiter her. Sie verzapft die Politik der Scharfmacher, zetert über Unstille, während der Inseratenteil dieser Sorte Blätter von Inseraten des zweifelhaftesten Inhalts strotzt. Eine ganze Reihe Gerichtsverhandlungen haben gelehrt, daß besonders die unparteiische Presse durch die Aufnahme von schlüpfrigen Inseraten dunklen Existenzen die Möglichkeit gibt, ihre verbrecherischen Absichten zur Tat werden zu lassen. Selbst der Breslauer Oberstaatsanwalt hat vor einigen Jahren auf einer Sittlichkeitskonferenz bemerkt, die sozialdemokratische Presse sei viel anständiger als die bürgerliche Presse; das sei beschämend für die bürgerlichen Parteien. Die Erhebung hat uns gezeigt, daß wir noch viel, recht viel zu tun haben, um die Gefahren abzuwenden, in die die kapitalistische Presse tagtäglich auf wirtschaftlichem, politischem und auch sittlichem Gebiete die Arbeiter bringt.

Die Erfolge, die uns in den letzten Jahren beschieden waren, haben auf manchen Genossen den Eindruck gemacht, als könne man es nun recht langsam angehen lassen. Die gemachten Feststellungen werden auf die, die eine solche Auffassung hatten, recht ernüchternd wirken. Wir werden durch die trocknen Zahlen davor bewahrt, an mancher Stelle unsere Stärke zu überschätzen; auf der andern Seite sehen wir aber ganz deutlich unsere Schwäche. Das Ergebnis stellt uns mit eigener Konsequenz auf den Boden der realen Tatsachen. Zwar ist das Bild, das wir durch die Statistik gewonnen haben, hier und da ein wenig lückenhaft, doch sind Fehlschlüsse über den Stand der Dinge fast ausgeschlossen. In früheren Jahren sind derartige Erhebungen nicht gemacht worden. Ihre Durchführung wäre auch schwieriger gewesen, einmal, weil die Gewerkschaften die Stärke nicht hatten, und zum andern, weil es ihnen an den Kräften, diese komplizierte und schwierige Arbeit vorzunehmen zu können, fehlte. Jetzt sind diese Vorbedingungen infolge der Ausbreitung der Gewerkschaften gegeben. Unsere erste Arbeit zeigt uns zwar,

daß noch viel Boden zu beackern ist, doch läßt sich un schwer erkennen, daß mit dem Wachsen der Gewerkschaften auch die Ausbreitung unserer Presse einhergeht. Um so nötiger ist es, nicht bei dieser ersten Zählung stehen zu bleiben, sondern von Zeit zu Zeit eine Wiederholung vorzunehmen; sie wird uns erst klar zeigen, in welchem Umfang die Ausbreitung unserer Presse sich gesteigert hat und welche Früchte unsere Arbeit zeitigt, die nunmehr einsetzen muß. Wenn man nun aus dem Resultat erstieht, von welchem immensen Nutzen die Zählung ist, so ist es um so tadelnswerter, wenn sich einige Gewerkschaften nicht an der Zählung beteiligten. Hoffentlich werden auch die Buchdrucker zu diesen Gewerkschaften gehören, inzwischen die Ueberzeugung erlangt haben, daß ihr Beschluß, die Erhebung nicht mitzumachen, ein Mißgriff war.

Die Frage nach der Zugehörigkeit zur politischen Organisation hat ein Ergebnis gezeitigt, das uns nicht überrascht hat. Der Gedanke, daß wir auf politischem Gebiet nur dann Erfolge haben können, wenn wir eine starke, tadellos funktionierende Organisation haben, hat sich bei dem größten Teil der Gewerkschaftler Magdeburgs noch nicht durchgerungen. Gewiß, der Sozialdemokratische Verein hat zugenommen. Diese Zunahme läuft aber mit dem Wachstum der Gewerkschaften nicht parallel. Und doch ist die Lage der Sache so klar. Die Erfolge auf wirtschaftlichem Gebiet sind auf die erstarrten Gewerkschaftsorganisationen zurückzuführen. Auf politischem Gebiet können wir nur dann dauernd Erfolge haben, wenn wir uns die mit den Gewerkschaften gemachten Erfahrungen zunutze machen. Es muß jetzt unsere Aufgabe sein, entsprechend der Ausbreitung der Partei auch eine starke Organisation zu schaffen, die den ganzen Organismus schlagfertig macht und unsere Parteifinanz entsprechend aufbessert. Wie bis jetzt kann und darf es nicht weiter gehen, daß nicht einmal der zehnte Teil der gewerkschaftlich organisierten dem Sozialdemokratischen Verein angehört! Jeder, der sich Parteigenosse nennt, hat auch die Pflicht, sich der Organisation anzuschließen, es sei denn, daß ihn ganz zwingende Gründe davon abhalten.

Parteigenossen! Die Erhebungen haben uns die Klarheit gegeben, die wir haben wollten! Jetzt muß jeder seine Kräfte einsetzen, um das weite, brachliegende Feld zu fruchtbarem Boden umzuwandeln. Die Partei hat einen erfreulichen Schritt auf diesem Gebiet getan; sie hat die Anstellung eines Parteisekretärs beschlossen. Doch kann dieser nur dann in vollem Umfange wirken, wenn ihm die Parteigenossen tatkräftig zur Seite stehen und bei der nötigen organisatorischen Kleinarbeit mit Hand an das Werk legen.

Die Parteipresse, unsere schneidigste Waffe im proletarischen Emanzipationskampf, muß bei dem bevorstehenden Quartalswechsel in den Arbeiterwohnungen Einzug halten. Jeder denkende Parteigenosse muß es zu seiner Aufgabe machen, darüber zu wachen, daß sein Kollege nicht zum Verräter an der heiligen Sache des Proletariats wird, indem dieser ein Blatt in seinem Heim duldet, das nur dem Interesse des geringen Unternehmertums dient. Es muß den Genossen gelingen, daß sie auch das letzte dieser schmutzigen Papiere aus der Hand der Arbeitskollegen nehmen, damit die „Volks-

Fenilleton.

Doktor Ohlsoffs Geheimnis.

Roman von Friedrich Thieme.

(51. Fortsetzung.)

„Eine reiche Erbin aus dem Bürgerstande,“ antwortete Landgerichtsrat Gebjereit. Das gab seinen Beziehungen zu dem adels- und ahnenstolzen Vater den Rest; weder die Schönheit und der Liebreiz der Schwiegertochter, noch die Million, welche Fräulein Elsa Brandei als Mitgift erhielt, vermochten ihn mit dem Schritt des Sohnes auszuföhnen.“

„War das eine Tochter des Bankiers gleichen Namens?“

„Ganz recht, ein junges, liebes, gutes Geschöpf; schade um sie, ich glaube, der Wüstling hat sie auf dem Gewissen.“

„Wie meinst Du das?“

„Um, es war eine Heirat, die aus drei Beweggründen hervorborg. Albert von Föhren heiratete das bürgerliche Geld, der alte Brandei bezahlte den Adel seines Schwiegervaters, Elsa nahm diesen selbst. Ein — das muß ihm der Reiz lassen — Kavaliere vom Scheitel bis zur Sohle, der schon einem jungen Mädchen von siebzehn Jahren den Kopf verdrehen kam.“

„Wie, so jung war sie noch?“

„So jung, und deshalb ohnedies noch nicht stark genug für die Pflichten einer Gattin und Mutter. Der Unmenschen behandelte sie aber außerdem sehr roh, seine Ausforderungen legten ihr zartes Gemüt in Verzweiflung. Sie soll Nächte durchwachen haben, um seine Mißthaten abzuwarten; sie soll ihn auf den Knien beschwören haben, einen andern Lebenswandel zu beginnen. Man sah sie tagelang gar nicht oder nur mit betrübten Augen. Sie gebrachte sich körperlich ab, zu sehens. Manche hielten sie für schwindsüchtig. Du kannst Dir denken, mit welchen Empfindungen das zarte Geschöpf der Anstalt ihrer schweren Stunde entgegen sah — und wie wenig ihr für den zu bestehenden Kampf Kräfte übrig waren!“

„Ja, ja — das arme Wesen!“ antwortete der Assessor erschüttert.

„Sie erlag auch — nicht bei der Geburt selbst,“ fuhr der Landgerichtsrat fort, sondern erst in der darauffolgenden Nacht der eingeetretenen Schwäche. Sie hatte, glaube ich, das Bewußtsein nicht wieder erlangt oder doch nur für flüchtige Augenblicke.“

„Und zur selben Zeit starb das Kind?“

„Zehn Minuten später. Trotzdem schon vorher eine kräftige Amme bestellt worden war. Es soll ein schwaches Dingelchen gewesen sein, ein sehr ätherisches kleines Wesen, da schon der Hauch des Lebens hinreichend war, das zarte Flämmchen auszuföhnen. Mit Mühe hielt man es wenige Stunden am Leben.“

„Das ist nun eine der Ehen, die nach außen so glänzend ausschauen und in der Regel mit außerordentlichem Gepränge vollzogen werden,“ kommentierte Robert Lindner die Darstellung seines Begleiters. „Und innen ist Heulen und Zähneklappern. Glänzendes Glend, weiter nichts, nicht besser, als das Los der mit Hitzern behängten unglücklichen Komödianten, die unter einem imitierten Profanaleid und einem erheuchelten Lachen ihren kurrernden Magen, ihren Ekel und ihre Verzweiflung verstecken. Ist es ein Wunder, wenn da Vermut und Gefühl sich empören und viele die Ehe als eine unmoralische Institution verfluchen? Mit Unrecht, die Ehe ist unschuldig an dem Mißbrauch, den entartete Menschen mit ihr treiben; unsere Einrichtungen präfamieren sie; sie selbst bleibt heilig und rein.“

„Ich teile vollkommene Deine Ansicht. Doch die Zeit drängt, willst Du noch mehr wissen?“

„Ich verstehe noch nicht, warum von dem Ueberleben des Kindes das Schicksal der Erbschaft abhängt. Föhrens Frau erhielt bei ihrer Verheiratung eine Million Mark als Mitgift — ist denn überhaupt noch viel davon da?“

Der Freund lachte.

„Die Million ist noch vollzählig, dafür hat der alte Brandei gesorgt. Der schlaue Kaufmann kannte den Charakter des Mannes, dem er sein Kind verkaufte, zu genau, um ihm die unbeschränkte Verfügung über seine Taler zu verstaten.“

„Es ist ja heutzutage keine Schande mehr, sich von

seiner Frau oder deren Vater ernähren zu lassen,“ warf der Assessor empört ein.

„Durchaus nicht, es ist sogar ein äußerst begehrttes Los. Die Vermögensfrage wurde also, dem Gebrauche in solchen Fällen gemäß, durch einen Ehevertrag geregelt. Durch diesen Vertrag wurde der Schwiegervater, der alte Brandei, zum ausschließlichen Verwalter der Mitgift bestellt und dem jungen Ehepaar die Nutzung zugesprochen. Das Kapital sollte im Falle des Ablebens der jungen Frau an ihre Lebenden, und falls sie innerhalb der ersten fünf Jahre ohne Kinder stirbe, an ihren Vater zurückfallen. Bei späterem kinderlosen Ableben der jungen Frau sollte ihr Gatte die Hälfte des Kapitals erhalten.“

„Nicht vorichtig — und einem Menschen, dessen Moral ihm so bedenklich erschien, daß er ihn gewissermaßen entmündigte, vertraute er das Lebensglück seiner Tochter an?“

„Die Tochter vertraute er ihm an, sein Geld nicht. Vielleicht stellte er aber gerade, um die Zukunft seiner Tochter sicherzustellen, die genannten Bedingungen.“

„Und Herr von Föhren ging auf so entwürdigende Summungen ein?“

„Mit der größten Bereitwilligkeit, so sehr sie ihn auch später beengten. Die Hauptsache für ihn war, das Geldhäschen in seine Hand zu bekommen. Wahrscheinlich hoffte er, mit der Zeit und mit Hilfe seiner Frau den Alten schon herumzukriegen. Bisher war das nunmehr nicht der Fall; der Notwendigkeit, die Schulden für seinen Schwiegervater zu bezahlen, konnte sich der Alte dagegen nicht immer entziehen, und er hat in den zwei Jahren, welche die Ehe gedauert hat, zwei- oder dreimal den Status quo wieder hergestellt. Nun freilich ist Herr von Föhren Herr der Situation, das Kind hat die Mutter beerbt, er ist der gesetzliche Erbe dieses Kindes, niemand hat ihm mehr etwas dreinzureden — er mag auch genug bei dem Gedanken gequält haben, daß das Kind sterben oder wenigstens vor der Mutter sterben könne. In einem Fall wie den eingetretenen hat der Schwiegervater nicht denken können. — Doch da sind wir an Ort und Stelle, Kollege — wenn Du noch eine Frage hast?“

(Fortsetzung folgt.)

Warenhaus Gebr. Barasch

Montag Dienstag Mittwoch



Montag Dienstag Mittwoch

Spezial-Tage für Bettstellen und komplette Betten

zu Ausnahme-Preisen!

Eiserne Bettstellen

Eiserne Bettstellen

für Kinder

Eiserne Bettstellen zusammenlegbar, mit Spiralfederboden und Rollen, bronziertem Gestell	9.85
Eiserne Bettstellen bronziert und weiß, mit Messingknöpfen und abschlagbarem Seitenteil, doppeltem Spiralfederboden, zusammenlegbar	16.50
Eiserne Bettstellen weiß, mit zwei abschlagbaren Seitenteilen, Kopfverzierungen und doppeltem Spiralfederboden	19.75

für Erwachsene

Eiserne Bettstellen zusammenlegbar, mit eingearbeiteter Stahl Drahtmatratze bronziert oder schwarz lackiert	16.50
Eiserne Bettstellen zusammenlegbar, mit eingearbeiteter Stahl Drahtmatratze und Kopfverzierung, schwarz lackiert	18.75
Eiserne Bettstellen zusammenlegbar, mit eingearbeiteter Stahl Drahtmatratze Messinghängen und Knöpfen	28.50

Matratzen und Keilkissen

Matratzen ganz Guteisen	70/140	90/190	90/190 cm	3.95	5.25	6.25
Matratzen Drell, rot oder rot/rosa	70/140	80/190	90/190 cm	5.45	9.75	10.75
Keilkissen ganz Guteisen	70	80	90 cm	1.15	1.75	1.95
Keilkissen Drell, rot oder rot/rosa	70	80	90 cm	1.95	2.65	3.25

Komplette Betten

Deckbett, Unterbett, 2 Kissen rot/rosa oder glatt rot gestreift, gefüllt mit 14 Pfd. Federn	9.75
Deckbett, Unterbett, 2 Kissen Körper, grau/rot gestreift, gefüllt mit 16 Pfund Federn	13.50
Deckbett, Unterbett, 2 Kissen grau-rot gestreift oder rot oder rot/rosa gestreift gefüllt mit 16 Pfund Federn	19.75
Deckbett, Unterbett, 2 Kissen Deckbett ohne Nacht, grau/rot Körper, gefüllt mit 16 Pfund Federn	25.50

Bettfedern

Entenfedern prima hell, vorzügliche Füllkraft Pfund	1.25
Enten-Halbdauen prima, zur Füllung besser Inletts geeignet Pfund	1.85
Dauen Pa. Pa., hell Pfund	2.95

Komplette Bezüge

Bettbezüge aus faricirtem Bettgeng	komplett 4.75 4.25 3.50	2.50
Bettbezüge aus gebülmten Stoffen in aparten Mustern	komplett 5.75 4.65 3.25	2.65
Bettbezüge aus weiß Linon	komplett 3.65	3.25
Bettbezüge aus weiß Dumit	komplett 4.65	3.50
Bettbezüge prima weiß Damast, hochaparte Ausmusterung	komplett	5.50

Bettlaken

Bettlaken Dowlas, ohne Nacht Größe 125/190 cm	Stück 95 Pf.
Bettlaken Dowlas, ohne Nacht Größe 130/200 cm	Stück 1.25
Bettlaken pa. Dowlas, ohne Nacht Größe 130/200 cm	Stück 1.75

Linon Meter 48 15 36 32	25 Pf.
Bettzeug farcirt Meter 48 42 35 29 26	24 Pf.
Bettkattun gebülm Meter 48 48 39 35	25 Pf.

Garnituren Bettkattun	
Deckbettbreite 130 cm Meter	1.05 83 65 Pf.
Riffenbreite 80 cm Meter	68 48 38 Pf.

Körper-Inlett grau-rot gestreift Meter 58	36 Pf.
Inlett-Stout rot oder rot/rosa gestreift Meter	35 Pf.
Körper-Inlett 130 cm breit rot oder rot/rosa gestreift Meter 1.20 82 76	54 Pf.

Mur soweit Vorrat!

Nicht zum Wiederverkauf!

Unter Kontrolle

der Nahrungsmittelpolizei steht die Margarinefabrikation und deshalb hat das konsumierende Publikum auch die absolute Gewähr, dass die beliebte Delikatess-Margarine

„Solo in Carton“

ein appetitliches, reines und wohlschmeckendes Produkt ist, das in den weitesten Kreisen als vorzügliches Volksnahrungsmittel anerkannt und geschätzt wird!

Man fordere jedoch ausdrücklich Solo in Carton und achte auf das auf jedem Paket befindliche Garantiedatum nebst Siegelverschluss!

Überall erhältlich!



MAGGI'S
Bouillon-Kapseln
die besten!

Man achte auf den Namen Maggi!

Breiteweg 69/70
Segeltuchschuhe f. Knaben, Mädchen, Damen und Herren v. 1.00 Mt. an.

Billiges Brennholz
trockenes Pantoffelabfallholz zum Feueranmachen und Heizen liefert von 6.— Mt. an frei vor's Haus. Im einzelnen bei Selbstabholung von 20 Pf. an. 525

H. Fritsch, Dampfzuckerwerk, Roggenstr. 18.
Sende und folgende Tage verkaufe ich

1 Posten Damen-Knopf- und -Schnürschuhe, 36/37, Chevreau- u. Satin-Kalbleder, Wert bis 8.00 Mt., jetzt 2.50 Mt.

1 Posten Chevreau- u. Kalbleder-Damen-Zugstiefel, 36/37, Wert bis 12.00 Mt., jetzt 2.50 Mt.

Bessere farbige Sachen bedeutend unterm Wert.

Große Posten Winter-Paletots, Loden-Zoppen, Jackett-Anzüge, Gehrock-Anzüge, Rock-Anzüge, Jünglings- u. Kinder-Anzüge

sowie sämtliche Arbeiter-Garderoben zu außergewöhnlich billigen Preisen. Nur solange der Vorrat reicht. 653

B. Wolff
Partiwaren-Geschäft
14 Schwerfegerstraße 14.

Breiteweg 69/70
Damen - Spangenschuhe, -Knopf- u. -Schnürschuhe auch einzeln, 1.50 Mt.

In's Auge
fallend ist jedes Gesicht ohne Gant- anreizeitungen u. Gantauschläge wie Witterer, Finnen, Flechten, Blättern, Hauttute u. Daher gebrauchten Sie nur Steckenpferd-

Teerschwefel-Seife
v. Bergmanns Co., Madeheul-Redden mit Schutzmarke: Steckenpferd. a. St. 50 Pf. in Magdeburg bei

Richard Juroth, Lischterstraße 22. G. Huber, Jakobstraße 16. G. Jürg-Apothek, Breiteweg 121. Viktoria-Apothek, Kaiserstr. 94 b.

In Verkauf: Rosen-Apothek. - Neustadt: Gustav Graf, B. Eijelt, Paul Albrecht. - Wilhelmshafen: Max Kühn. - Eudenburg: P. Starckhoff.

Alles neue Ware
40 Flundr.

10 frische Randschindeln 2 fette Ale. 1 Stck. f. Lachs. 1 Dof. ca. 12-15 Ia. Deljardin. 20 beste fett. Sardellen. 1 Dof. ca. 20-25 neu marin. fr. Her. 1 Dof neu ffr. Bismarck. 1 Dof. neu ffr. Kolms. 1 Dof. ffr. An- hovis u. ffr. Lachsöl. 10 ffr. Sort. zu. nur 4 1/2 Mt. g. Rohn. E. Degener, Swinemünde 165 Geogr. 1891, Konserd.-Fabr. u. Fischerei.

Breiteweg 69/70
eine Partie
Damen-Stiefel auch 3.75 einzeln

Blutstodung?
Kaufen Sie eine Schachtel Menstruationspulver „Geisha“ (D. R. G. M. ang.)

Seit: Japan. edl. Romey pulv. a. sterilis. Nur echt in versch. Schacht. Geg. Einj. v. Mt. 3.— Ernst Walter, Jung. W. Dressler. Halle a. S., Geißstr. 6. 567

Seit für meinen Saal eine gute
Orchester-Musik
für dauernd.

Franz Königstedt
Zerbiter Bierhalle.

Wecker
Herren- u. Damen-Uhren auf Zeitablung 242

47 Hilselstraße 4 II.

Achtung!
Schönebeck Gr.-Salze
Zentralverbände
der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter
Dienstag den 12. September, abends 8 Uhr
im „Stadtpark“
Grosse Versammlung.
Referent: Gewerkschaftssekretär Holzappel-Magdeburg.
Es ist Pflicht aller im Baugewerbe arbeitenden Kollegen, in der Versammlung zu erscheinen.
Der Einberufer.

Öffentliche Volks-Versammlung
am Dienstag den 12. September, abends 8 Uhr
im Lokal „Zur Gemütlichkeit“, Tischlerkngstr. 22.
Tagesordnung:
Die Gewerkschaften, wie sie sind und wie sie sein sollen!
Referent: Oskar Witzke-Berlin.
Freie Diskussion. 236
Wegen der Wichtigkeit des Themas nimmt die Versammlung Punkt 8 Uhr ihren Anfang.
Der Einberufer.

Obsthalle!
Apfel, Birnen und Pfäunen zum billigsten Tagespreise 674
Albert Kollé, Königshof.

Walhalla
Nur noch 4 Tage
das großartige Programm

Freireligiöse Gemeinde
Vortrag des Herrn Dr. G. Kramer am Mittwoch den 13. September, abends 8 1/2 Uhr, im Naumannstr. 16.
Thema: **Häufels Wehrstapel.**
Der Zutritt ist jedermann gestattet.

Hiermit zur Anzeige, daß heute nacht um 2 1/2 Uhr unser einziger Sohn
Ernst
nach kurzem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist.

Um stille Beileid bittet
Die trauernde Familie
Ernst Rudloff.
Die Beerdigung findet am Dienstag den 12. September, nachmittags um 3 Uhr, von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt. 241

Staudesamt.
Magdeburg, 9. September.
Aufgebote: Braunsch. Moritz Hermann Dietrich in Glanhou mit Anna Elisabeth Deller in Eichenbarleben. Baumstr. Harry Köhler in Köhrig mit Carry Köhler hier. Arbeiter Otto Elle mit Hildegard Wäber. Bismarckstr. Karl Schilling hier mit Emilie Knoblauch in Woltershäuser. Materialwarenhandl. Gottlieb Konrad Weiseger hier mit Dora Minna Anna Schürpe in Nordplummen. Gärtner Heinrich Friedrich Karl Krüger hier mit Emma Liberk in Burg. Koch Reinhold Pfeiffer hier mit Martha Scheder in Grünwalde. Steinbrucker Franz Gustav Hermann Meyer in Leipzig mit Ida Auguste Krüger hier. Schlosser Otto Schultze hier mit Verta Pehle in Cöthen. Sergt. Franz Köffel mit Emilie Bauer. Antiquarier Adolf Benzel mit Doris Handel geb. Jettler. Brauereiarbeiter Ludwig Wientowski mit Marianne Katschinski. Monteur Richard Kaufsch mit Minna Fehle. Verfish. Beamter Walter Bammer mit Helene Jagemann. Dreher Friedrich Jaehring hier mit Olga Kunze in Lemsdorf.

Theschließungen: Arbeiter Hermann Schläger mit Agnes Fieble. Praktik. Tierarzt Otto Meuser mit Emma Thormann. Tapezier Otto Kaestner mit Elise Meising. Lagerarbeiter Karl Böcker mit Josepha Ulrich geb. Wednarz. Modellschler Paul Reinhardt mit Emma Weinert.

Todesfälle: Paul Helmede, Kaufmann, 32 J. 10 Mt. 29 J. Katharine geb. Greiner, Witwe des Landwirts Fritz Greiner, 65 J. 22 J. 1 Mt. 3 J. Georg. S. des verfr. Jugfährers Louis Sähne, 8 J. 11 Mt. 25 J. Wilhelm Goetze, Geschäftsführer, 45 J. 5 Mt. 22 J. Ernst unehel. 2 Mt. 18 J. Hermann Kläber, Hilfsbahnwärter, 64 J. 1 Mt. 14 J. Ernst, S. des Zimmermanns Ernst Rudloff, 8 J. 5 Mt. 16 J. Hans, S. des Kaufmanns Schröder, 17 J.

Schönebeck.
Aufgebote: Kaufmann Otto Weige in Leipzig mit Wwe. Wilhelmine Schulz geb. Säuber hier. Fabrikarbeiter Karl Rossa mit Michalina Wiktowiat. Fabrikbote Christian Hoppe in Magdeburg-Budau mit Witwe Karoline Henschel geb. Steinmann in Dremitz.

Theschließungen: Arbeiter Hermann Schläger mit Agnes Fieble. Praktik. Tierarzt Otto Meuser mit Emma Thormann. Tapezier Otto Kaestner mit Elise Meising. Lagerarbeiter Karl Böcker mit Josepha Ulrich geb. Wednarz. Modellschler Paul Reinhardt mit Emma Weinert.

Todesfälle: Paul Helmede, Kaufmann, 32 J. 10 Mt. 29 J. Katharine geb. Greiner, Witwe des Landwirts Fritz Greiner, 65 J. 22 J. 1 Mt. 3 J. Georg. S. des verfr. Jugfährers Louis Sähne, 8 J. 11 Mt. 25 J. Wilhelm Goetze, Geschäftsführer, 45 J. 5 Mt. 22 J. Ernst unehel. 2 Mt. 18 J. Hermann Kläber, Hilfsbahnwärter, 64 J. 1 Mt. 14 J. Ernst, S. des Zimmermanns Ernst Rudloff, 8 J. 5 Mt. 16 J. Hans, S. des Kaufmanns Schröder, 17 J.

Stettin.
Theschließungen: Bäckerm. Kurt Vaxit mit Marie König. Küstler Otto Holz mit Verta Köhler.

Theschließungen: L. des Bergschl. Theodor Schäfer. S. unehelich. 2. des Maschinenwärters Gustav Dreiner. S. des Maurers Friedrich Martin Ranjoll.

Todesfälle: Karl Schulz

Total-Ausverkauf nur noch kurze Zeit!
Schuhwaren
bedeutend herabgesetzte Preise.
Ladeneinrichtung und eine Schuhmachermaschine billig zu verkaufen.
Wwe. A. Sohn, Sudenburg
Halberstädterstraße.

Billige Stiefel
2 Altes Brücktor 2
Breiteweg 69/70
Große Pantoffel
a Paar 35, 45, 65, 95 Pf.

Schuhwaren!
Biligi Biligi
Herren- u. Damenstiefel, Stiefelchen, Zorn-, Strand- u. Kinderstiefel, Pantoffeln, auch aus Konturmassen stamm. Waren
Ant Neustadt, Schmidtstr. 44.
Sofort spottbillig
zu verkaufen:
1 Kleiderstranz 24 Mt., 1 Vertiko 29 Mt., 1 Pfeilerstranz 18 Mt., 1 Spiegel, geschliffen, 12 Mt., eleg. Divan 35 Mt., 1 Tisch 12 Mt., 4 Stühle à 3.50 Mt., 2 Bettstellen mit Matratzen à 33 Mt., 2 Gebett Betten à 24 Mt., Küchenstranz 22 Mt., 1 Tisch 7 1/2 Mt., Uhrzeit 20 Mt., 2 Stühle à 2 1/2 Mt., 1 Paneel 2 Mt., Schreibisch 55 Mt., Schreibstuhl 13 Mt., 1 Truhen- u. Kommode 39 Mt., 1 Blüschgarnitur 120 Mt., 1 ungh. Büffel 120 Mt., Garderoben- küber 5 Mt., Rauchtoilette 19 Mt. u. Die Möbel werden auch einzeln verkauft.
J. Rosenberg
Nr. 8 Katharinenstraße Nr. 8.

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung.
Aus vorliegendem Kohle empfehlan, sofort lieferbar, nach amtlichem Gewicht, unter vorzüglichen
Pa. Karbitzer Stückkohlen zu 74 Pf. frei Keller.
Wir bitten, sofort zu bestellen, da die Frucht inzwischen gestiegen.

Otto Lehmann Sudenburg
Rottersdorferstr. 10
Spezialgeschäft für Wäsche
Doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen
Fertige Betten
Bettfedern-Reinigungs-Anstalt

Wegen Aufgabe des Geschäfts
Vollständiger Ausverkauf
meines Warenlagers
zu erstaunlich billigen Preisen.
Kleiderstoffe, Baumwoll- und Leinenwaren, Normalwäsche
Gardinen, Bettfedern
Schutz-Anzüge etc.
Die bisherigen und jetzigen Preise sind an jedem Stück vermerkt.
Max Kraft, Sudenburg

Breiteweg 69/70
Gelegenheitskauf!
Herren-Stiefel Mt. 4.50



Schwan
DE THOMPSON'S
TRADE-MARK
SCHUTZ-MARKE
SEIFEN-PULVER
das beste
Waschmittel
der Welt
Zu haben
in
den meisten
Geschäften.

Sozialdemokratisches Lieder- buch. Preis 40 Pf. Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme.

Breiteweg 69/70
1 Posten Kinderstiefel u. -stiefel, auch einzeln, 1.25

Möbel- Haus
Heil
Schrotdorferstr. 1a
neben Konfektionshaus
Ehrenfried Finke
Kleidergeschäfte mit Kleider 35-80 Mt.
Vertikof mit Kleider 35-90 Mt.
Truhen 40-200 Mt.
Sesselchen, Matratzen, Spiegel, Tische, Stühle, Küchenmöbel kolossal billig.
Kompl. Ausstattungen
200, 250, 350, 400, 500 Mt.
Eig. Werkstätten.
Serge Emantie. Kleider u. ffr. ffr. Lagerung bis zum Gebrauch.
Wilhelm Heil
Schrotdorferstr. 1a
neben Konfektionshaus
Ehrenfried Finke.

Versuche, die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, sind erfolglos, da die Tataren alle Angriffe der Truppen mit bewaffneter Hand zurückschlagen.

Sd. Petersburg, 11. September. Die letzten Nachrichten aus Baku lauten ebenso ernst wie vorherigen. Es ist überhaupt schwer, glaubwürdige Mitteilungen über die Lage in Baku zu erhalten. Das Rauben, Morden und Plündern soll ungehört fortbauern. Die Truppen sind zu schwach, um die Ruhe wiederherzustellen.

* **Tiflis, 11. September.** Die in Baku befindlichen Truppen sind vollständig erschöpft. Den letzten Meldungen zufolge dauern die Unruhen ungeschwächt fort. Es herrschen noch immer Straßenkämpfe. Man hört Geschützfeuer und sieht nur brennende Gebäude. An die Truppen ist der Befehl ergangen, auf alle Brandstifter zu schießen, ebenso auch auf alle Diebe, welcher Nationalität sie auch seien. Die brotlos gewordenen Arbeiter haben sich den Tataren angeschlossen.

* **Tiflis, 11. September.** In Suchum sind seit dem 5. ds. die Landarbeiter unruhig. Der Statthalter hat angeordnet, daß bei der geringsten Ausschreitung gegen die Güterbesitzer energische Maßregeln ergriffen werden sollen. In Schuscha ist gestern die Ausschüßung zwischen Armeniern und Tataren zustande gekommen; die Einwohner wurden entwaffnet und die fremden Elemente nach ihrer Heimat fortgeschafft. Patrouillen bewachen die Stadt. General Talaischwili telegraphiert von Schuscha, die ihm vorliegenden Meldungen berechtigten zu der Annahme, daß die Bevölkerung sich beruhigt.

* **Tiflis, 11. September.** In Baku ist die Lage hoffnungslos. Man vernimmt dort wieder Artillerie- und Gewehrfeuer. Die Brandstiftungen dauern an. Es herrscht Mangel an Wasser und Brot; die Arbeiterbevölkerung hungert. Der Generalgouverneur von Baku beauftragte den Polizeichef Schirikin, die energischsten Maßnahmen zum Schutze der Banken zu ergreifen.

* **Schastopol, 11. September.** Nach zehntägiger Verhandlung gegen 75 Matrosen des Panzerschiffs „Georgi Pobedonostzeß“ sind vom Militär- und Marinegericht 3 Angeklagte zum

Tode, 19 zu Zwangsarbeit, 33 zur Einreihung in eine Arrestantenkompanie verurteilt und 20 freigesprochen worden.

* **Moskau, 11. September.** Skuitowski, der Attentäter auf den Moskauer Stadthauptmann Graf Schuwalow, ist zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt (1) worden.

Sd. Berlin, 11. September. Wegen der Choleraepidemie sind 500 Offiziere, Unteroffiziere und Eisenbahnpioniere der Eisenbahnbrigade unter Beobachtung gestellt worden. Die Vorsichtsmaßregel hängt mit der Erkrankung eines Pioniers unter choleraverdächtigen Gegebenheiten bei Thorn zusammen, wohin zwei Kompanien zum Festungsmandöver kommandiert waren.

* **Eisenach, 11. September.** 60 Bürgermeister der thüringischen Städte, die hier auf ihrem Städtetag versammelt sind, ersuchten telegraphisch den Reichskanzler, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln auf Verminderung und Beseitigung der gegenwärtigen Fleischteuerung hinzuwirken.

Sd. Breslau, 11. September. Nach einer Petersburger Meldung der „Schlesischen Zeitung“ will Maxim Gorki seine Kandidatur für die Reichsduma aufstellen, und zwar im Gouvernement Nischni-Nowgorod, wo er begütert ist. Ferner verlautet gerüchteleise, daß auch Graf Leo Tolstoi für die Reichsduma zu kandidieren gedenke.

Sd. Frankfurt a. M., 11. September. Das Privatboot des Bankiers Hugo Kefeler, ein Doppelweier, ist gestern abend gegen 8 Uhr auf dem Main in der Nähe der Wilhelmstraße auf der Sachsenhäuser Seite untergegangen. Das Boot war mit vier Personen besetzt. Ein Neffe des Herrn Kefeler, sowie ein anderer Uferwandler aus England, beide 17 Jahre alt, sind ertrunken. Kefeler sowie sein Assistent Herr Melber konnten sich retten.

Sd. Budapest, 11. September. Die gestern stattgehabte Landeskongress der ungarländischen Sozialdemokraten beschloß, für das allgemeine geheime Wahlrecht bis zum Neuesten zu kämpfen. Am 15. d. M. soll anlässlich der Eröffnung des Parlaments eine allgemeine Arbeitsruhe eintreten.

Sd. Madrid, 11. September. Heute erkrankte auf dem Par besuchten Markt zu Salamanca eine schreckliche Panik, weil zahlreiche zum Verkauf gestellte Pferde plötzlich scheu wurden und nach allen Richtungen auseinanderstoben, aber 100 Personen verletzend. Den Anstrengungen der Gendarmen gelang es, die Tiere vom Einbringen in das Stadtzentrum abzuhalten und eine größere Katastrophe zu verhindern.

* **Singapur, 10. September.** Der Kreuzer „Seeadler“ ist, als er Singapur auf der Ausreise nach Ostafrika verließ, auf dem 12 Meilen außerhalb unter Wasser liegenden Kentjessen festgelassen. Bisher sind die Bemühungen, das Schiff wieder los zu bekommen, noch nicht von Erfolg gewesen. Der „Seeadler“ ist auf seiner Fahrt nach Ostafrika schon einmal, und zwar am 31. August, außerhalb des Hafens von Sabuan festgelassen; damals wurde er mit Hilfe eines Dampfers des Norddeutschen Lloyd flott gemacht und konnte unbeschädigt nach Singapur weitergehen.

Vereins-Kalender.

Sängerinnen-Chor „Vorwärts“, Neue Neustadt. Übungsstunde jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, im „Weißen Hirs“, Friedrichsplatz. Aufnahme neuer Mitglieder.

Cracau. Sozialdemokratischer Verein. Montag den 11. September, abends 8½ Uhr, Versammlung in der „Schweizerhalle“. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Salzbr.-Westerrhassen. Lokalverein. Am Mittwoch den 13. September, abends 8½ Uhr, findet im Sandmannschen Lokal in Salzbr. die Generalversammlung statt. Es ist Ehrenpflicht jedes Mitgliedes, in der Versammlung zu erscheinen. 142

Briefkasten.

P. M., Thale. Das ist keine öffentlich bemerkbare Arbeit und deshalb gestattet.



In unserm neuen Geschäftshause

Magdeburg, Breiteweg 55

bringen wir dem Publikum das hervorragendste Erzeugnis der deutschen Schuhindustrie zum Einheitspreis

für Herren **Mk. 12⁵⁰** für Damen.

Eröffnung: Mittwoch den 13. September.

SALAMANDER Schuh-Gesellschaft
m. b. H.

Besichtigen Sie unsre Schaufenster.

Freitag den 15. September cr.

abends 6 Uhr

Neueröffnung
meines Konfektionshauses

Freitag ist das Geschäft für den Verkauf geschlossen

Ehrenfried Finke

Wartung!

H. Lublin

Montag
Dienstag
Mittwoch

Für ca. 20000 Mk. Seidenstoffe

Ein Posten	reinseidenen hellfarbenen Casset	früher 1.50 jetzt	90 Pf.
Ein Posten	reinseidene Blusen-Streifen	hellgrund, früher 1.75 jetzt	1.15
Ein Posten	reinseidenen Blusen-Lonifine	früher 1.95 jetzt	1.25
Ein Posten	Faconne-Blusen-Streifen	früher 2.00 jetzt	1.35
Ein Posten	reinseidene Schotten	zu Blusen und für Futterzwecke, jetzt	1.00

Ein Posten	creme Cuffals à jour	für Blusen und Kostüme, früher 2.75 jetzt	1.50
Ein Posten	reinseidene Blusen-Streifen	in großem Farbensortiment, früher 2.00 jetzt	1.50
Ein Posten	reinseidene creme à jour	zu Blusen, früher 3.50 jetzt	1.90
Ein großer Posten	reinseidene Schotten	zu Blusen, früher 2.45 jetzt	1.75
Ein großer Posten	schwarz-weiße Streifen	zu Blusen und Röden, jetzt	1.75

ca. 1000 Meter	reinseidene Schotten	zu Blusen, großes Sortiment	früher 3.75, jetzt 2.25
ca. 1000 Meter	reinseidene Damasse	zu Kostümen, alle Farben	früher 3.50, jetzt 2.50

Ein Posten	schwarz reinseidenen Casset	jetzt Meter	1.10
Ein Posten	schwarzseidene Merveilleux	jetzt Meter	1.30
Ein Posten	schwarzseidene Damasse	jetzt Meter	1.20
Ein Posten	schwarzseidene Merveilleux	jetzt Meter	1.55

Ein Posten	schwarz reinseidenen Damasse	jetzt Meter	1.75
Ein Posten	schwarz reinseidenen Damasse	jetzt Meter	2.00
Ein Posten	schwarz reinseidenen Damasse	jetzt Meter	2.25
Ein Posten	schwarz reinseidenen Damasse	jetzt Meter	2.65

Sämtliche regulären Seidenstoffe werden während dieser 3 Tage zu ermäßigten Preisen verkauft.

1 Posten echte Blusen-Samte	gefärbt und variiert . . . Extrapreis 1.20, 1.40
------------------------------------	---

Krawatten- und Schürpen- Bänder	ca. 350 Meter	seid. schottische Bänder	15 cm breit Meter lang 145, jetzt	90 Pf.
	ca. 350 Meter	seid. schott. Taffetbänder	11 cm breit Meter lang 120, jetzt	70 Pf.
	ca. 500 Meter	Krawattenbänder	10 cm breit Meter lang 45, jetzt	20 Pf.
	ca. 600 Meter	Chiné-Ombrebänder	6 cm breit Meter lang 60, jetzt	37 Pf.
	ca. 350 Meter	Chiné-Krawattenbänder	3 cm breit Meter lang 35, jetzt	20 Pf.
	ca. 1000 Meter	seidene Krawattenbänder	3 cm breit	6 Pf.

Samt-Bänder		4	6	8	10	12	20	30	40	50
	Preise per Stück = 12 Meter	18	20	25	30	32	45	55	65	75
	feine Samte	30	33	38	46	62	72	80	95	

2000 Meter
Valencienne-Spitzen
zur Hälfte des regulären Preises

ca. 3000 Meter
Tüll- und Spachtel-Spitzen und -Einsätze
früherer Wert bis Meter 2.00
jetzt Meter 5 10 15 20 30 Pf.

Ein Posten	Wäschebesätze	weiß und farbig 10 Meter	12 Pf.
Ein Posten	Wäsche- und Schürzenbesätze	farbig	20, 25 Pf.

Stickererei-Enden sehr viele gute Qualitäten dazwischen.

Madapolam-Schleifen-Languette Stück = 4 1/2 Meter **40** Pf.
Madapolam-Languette große oder kleine Bogen Stück = 4 1/2 Meter **30** Pf.

Soziales.

Stellenvermittler und Stellenvermittlungsgeld.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß sich die private Stellenvermittlung ausgedehnt hat zu einem lukrativen Geschäft. Die es betreiben, sind nicht selten Leute, die in ihrem Beruf oder sonst im Leben Schiffbruch gelitten haben. Es kann jetzt nach § 25 der Gewerbeordnung der Betrieb unterjagt werden, „wenn Tatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit des Gewerbetreibenden in bezug auf diesen Gewerbebetrieb dartun“. Ursprünglich fehlten im Gesetz die Stellenvermittler, auch waren die Unterfangungsgründe beschränkter. Die Motive zur Begründung der Verordnung enthalten recht interessante Ausführungen. Es wird darauf verwiesen, daß das Gewerbe der Stellenvermittlung häufig und in manchen Bezirken überwiegend durch Personen zweifelhafter Redlichkeit und Moralität betrieben werde. Täuschung von Herrschaften und Gesinde durch wahrheitswidrige Angaben, Verleitung der Diensthöfen zu leichtfertigen Stellenwechsel, Forderung übertrieben hoher Gebühren, Ausbeutung der Notlage stellenloser Diensthöfen, Verleitung derselben zur Unfittlichkeit seien bei diesem Gewerbe öfter vorkommende Dinge. Wer die Verhältnisse nur einigermaßen kennt, weiß, daß die in den Motiven bezeichnete Art, Geschäfte zu machen, noch heute bei vielen Stellenvermittlern geübt wird. Man frage nur im Gastwirtsgerwebe nach, wie Stellenvermittler den Gast- und Schankwirten die guten Kräfte abspenstig machen, und bei den Kellnerinnen, die mehr als einen ganzen Monatslohn für die Vermittlung der Stelle bezahlen müssen — 5, 10—15 Mk. und mehr —, die sie nicht selten nur kurze Zeit innehaben, woran oft wiederum der Stellenvermittler schuld hat, indem er die Kellnerin oder den Wirt zum weiteren Wechseln veranlaßt. Ist es nicht auch eine Ausbeutung, wenn — wie es oft geschieht — der Stellenvermittler oder dessen Ehefrau den Kellnerinnen für teures Geld Schürzen, Mäde oder Leibwäsche aufschwätzt, oder — polizeilicher Bestimmung zuwider — stellenlose Kellnerinnen beherbergt und ihnen schließlich, wenn ihre Vermittelerschöpfung ist die endlich erhaltene Stellung antreten wollen, die Sachen zurückbehält, die sie braucht, um bedienen zu können? Nicht selten kommt es vor, daß Stellenvermittler Kellnerinnen in ein Abhängigkeitsverhältnis zu sich bringen, das auch andre Gefahren für die Mädchen in sich birgt. Bei manchem Stellenvermittler, der skrupellos die Ausbeutung dieser Kategorie von Stellejuchenden betreibt, sind die Vorbedingungen zum Unterfangen des Gewerbebetriebs gegeben, aber die Behörde erhält keine Kenntnis davon. Es sind also Verhältnisse schlimmster Art mit der privaten Stellenvermittlung verbunden, die man seit einiger Zeit durch Errichtung kommunaler Arbeitsnachweise zu beseitigen sucht. Man hat sich spät erst dieser Verpflichtung entonnen und nun zeigt es sich, daß es nicht so leicht ist, die Stellenvermittlung in gesündere Bahnen zu lenken. Aber nicht nur unterhältlich hohe Gebühren nehmen die Stellenvermittler ihren Auftraggebern für die durch sie hergestellten Vermittlungen ab; auch für in Auftrag gegebene, aber nicht zustande gekommene Vermittlungen müssen die Auftraggeber ihr schönes Geld aufzählen. Und sie tun es auch. Da erscheint es am Platz, einmal ausdrücklich auf die klaren Bestimmungen der § 652—655 des Bürgerlichen Gesetzbuchs aufmerksam zu machen. Danach sind Vermittlungs-

gebühren nur dann zu bezahlen, wenn der Vertrag infolge des Nachweises, oder infolge der Vermittlung des Agenten tatsächlich zustande gekommen ist. Geringe ist für Bemühungen, welche zu keinem Vertragsabschluss geführt haben — im Gegensatz zum älteren Recht — nichts zu bezahlen. Direkte Auslagen des Vermittlers, etwa für Porto, Schreibepapier u. dgl. sind ihm auch nur dann zu ersetzen, wenn es ausdrücklich vereinbart worden ist. Aber die Vermittler lassen sich sehr oft entweder schon vorweg für ihre Bemühungen eine Gebühr zahlen oder die Kunden schriftlich zur Bezahlung einer Gebühr sich verpflichten. Ob dies nicht geschehentlich ist, fragt sich. Das Bürgerliche Gesetzbuch schweigt darüber. Zweifellos tragen aber die Bestimmungen über die Vermittlervertrag öffentlich rechtlichen Charakter an sich, da sie deshalb erlassen sind, um der Ausbeutung der wirtschaftlich Schwachen vorzubeugen. Da aber Vorschriften dieser Art anerkanntermaßen zwingenden Rechts sind, können sie durch Verträge nicht wieder aufgehoben werden. Es folgt daraus, daß alle derartigen Vereinbarungen nichtig sind und alle auf Grund derartiger nichtiger Vereinbarungen bezahlten Beträge nach den Grundbächen der ungerechtfertigten Bereicherung wieder zurückverlangt werden können. hgm. auf solche Verträge die Vermittler kein Klagerrecht stützen können. Die Höhe der Vermittlungsgebühr bemisst sich nach der Vereinbarung, mangels einer solchen nach der Lage oder in Ermangelung einer Lage nach der Dringlichkeit. Ist die vereinbarte Vermittlungsgebühr unverhältnismäßig hoch, so kann sie auf Antrag des Schuldners auf einen angemessenen Betrag herabgesetzt werden; eine Herabsetzung ist jedoch ausgeschlossen, wenn die Vermittlungsgebühr bereits bezahlt ist. — Es ist nur zum Vorteil der laufende Stellefindung, wenn sie sich im Verkehr mit Stellenvermittlern dieser Bestimmungen entziehen und ev. den gerichtlichen Weg beschreiten. —

Gerichts-Zeitung.

Ein Kindesunterstehungs-Prozess.

Am 26. April des vorigen Jahres wurde die Angeklagte in der Dörferstraße in Ostpreußen die Angeklagte ist früher dem Ratier der Unzucht verfallen gewesen und hat mehrere Polizeistrafen erlitten. Sie lebte sich danach, aus diesem Sumpf herauszukommen, dies gelang ihr auch, als ihr jetziger Ehemann sie in Berlin kennen lernte und mit ihr in intimen Verkehr trat. Sie teilte ihm eines Tages mit, daß der Verkehr nicht ohne Folgen bleiben dürfte, und Herr Schlicht, der von ihrem Vorleben nichts wußte und sie für eine anständige Frau hielt, glaubte, daß er die moralische Pflicht habe, sie zu heiraten. Am 26. April des vorigen Jahres wurde die Ehe geschlossen, und die Angeklagte siedelte von Berlin nach dem Wohnort ihres jetzigen Ehemannes über. Der Ehemann hatte keinen Zweifel daran, daß seine Frau ihrer schweren Stunde näher kam, und da in dem kleinen Orte eine Hebamme nicht existiert, und Herr Sch. aus jagdlichen Beziehungen den Professor Dr. Madenrodt in Berlin kannte, so schickte er die Frau nach Berlin und rief ihr an, sich in die Madenrodt'sche Klinik zu begeben. Im September vorigen Jahres kam sie nach Berlin und wußte zunächst bei ihren Eltern in der Vorststraße gewohnt haben und dann infolge eines Janes mit ihrem Vater zu einer Frau Warte übergesiedelt sein. Der Frau W. erzählte sie, daß sie kurz vorher entbunden habe; sie kam dann auch mit einem neugeborenen Kinde an. Sie begab sich nach dem Standesamt und meldete an, daß sie in der Wohnung ihrer Eltern in der Vorststraße von einem Kinde männlichen Ge-

schlechts entbunden worden sei. Sie hat später selbst zugeben müssen, daß diese Anzeige falsch war, da der Geburtsakt nicht in der Vorststraße stattgefunden habe. Mit dem neuen Weltbürger lehrte sie zu ihrem Ehemann zurück, der sich diese Belastung seines beschränkten Staats nicht gerade herbeigesehnt hatte. Ihrem Manne machte sie die wiederum falsche Mitteilung, daß die Entbindung bei Professor Dr. Madenrodt stattgefunden habe. An dem kleinen Jungen hängt sie mit zärtlicher Liebe und pflegt ihn mit aller Sorgfalt. Da wurde das Mutterglück durch die Polizei gestört. Der Berliner Kriminalpolizei fiel es auf, daß das Kind einer armen Mäherin, dessen Name auf den polizeilichen Listen verzeichnet war, plötzlich ganz von der Bildfläche verschwunden war und jede Meldung über dessen Schicksal ausblieb.

Die Spuren führten schließlich zu der Angeklagten. Die Anklage behauptet, daß diese gar nicht in andern Umständen gewesen sei, dies dem Sch. nur borgespielt habe, um ihn zur Heirat zu bewegen, und daß sie dann weiter ihren Ehemann durch allerlei künstliche Mittel über ihren Zustand getäuscht habe. Nach Ansicht der Anklage habe die Angeklagte das verschwundene Kind der Mäherin als ihr eignes ihrem Ehemann zugeführt. Da die Anklage mit großer Entschiedenheit eine solche Klage bestritt und dabei verblieb, daß sie die Mutter des kleinen Jungen, der als Vergleichsobjekt an Gerichtsstelle erschien, sei, so war eine umfangreiche Beweisaufnahme notwendig, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand. Der Ehemann hat bei seiner kommissarischen Vernehmung ausgesagt, daß er keinen Zweifel an der Mutterschaft seiner Ehefrau habe; er hat auch versichert, daß er die Anklage auch geheiratet hätte, wenn sie ihm nicht gesagt hätte, daß sie sich in geeigneten Umständen befinde. Die vernommenen Hebammen konnten bei der Angeklagten nur eine gewisse Verantwortlichkeit mit der Frau erkennen, die sich nach einem Neugeborenen erkundigt hatte; die als Zeugin vernommene Mäherin erkannte den anwesenden Sprohling als ihren Sohn nicht wieder, ebenso wenig erkannte sie die Angeklagte. Diese berief sich auf ihre Mutter und mehrere Personen, die an der Echtheit ihres Zustandes keinerlei Zweifel gehabt haben und machte darauf aufmerksam, daß das Kind an den Fingern eine kleine Abnormität zeige, die sie selbst und mehrere Mitglieder ihrer Familie haben. Zum Vergleich legte sie auch eine Photographie ihres 17jährigen Sohnes aus ganz jungen Jahren vor, die eine Ähnlichkeit mit dem jetzt in Frage stehenden jungen Weltbürger habe. Befragend für sie war, daß sie ihren den Ort, wo die Geburt stattgefunden, und die näheren Umstände verschiedene unwahre Angaben gemacht und niemand von dem Geburtsort irgend etwas bemerkt hat. Schwer belastend war folgender Umstand: Sie ist in der Madenrodt'schen Klinik sowohl zwei Tage vor und fünf Tage nach der angeblichen Geburt aus anderer Veranlassung körperlich untersucht worden, und die hier amtierenden sachverständigen Ärzte haben nicht das geringste vor einer zu erwartenden oder stattgefundenen Entbindung bemerkt. Ueber die maßgebenden medizinischen beziehungsweise gynäkologischen Fragen wurden Professor Dr. Madenrodt, die Assistenzärzte Dr. Rumsch und Dr. Gafmann, Gefängnisarzt Dr. Mark und Professor Dr. Straßmann vernommen. — Staatsanwalt Rat Lindau gab zu, daß nicht nachgewiesen sei, daß es sich hier um das verschwundene Kind der Mäherin handle.

Nach der Beweisaufnahme liege aber zweifellos eine Kindesunterstehung und eine willkürliche falsche Angabe vor dem Standesamt vor. Der Staatsanwalt beantragte 2 Monate Gefängnis. — Der Gerichtshof kam zu einem Schuldigenurteil, war aber auch der Ansicht, daß der Fall denkbar milde liege. Die Angeklagte habe keine gewinnstüchtige Absicht gehabt. Die Frau nehme sich des Kindes liebevoll an und habe sich von ganz edlen Motiven leiten lassen. Das Gesetz verlange aber eine Eühne, und diese sei vom Gericht auf zwei Wochen Gefängnis bemessen worden. —

Bemischte Nachrichten.

* Die Mode. Wegen der unfaßbaren und doch allgewaltigen Macht jener Herrscherin, der sich die ganze Menschheit beugt, ob mit Freuden, ob mit Klirrschen, die alle Tyrannen übertrumpft

Fürstliche Ghevirren.

Es ist eine ziemlich weit verbreitete Meinung, daß die Menschen im Mittelalter, wenn sie auch an Wissen ärmer, an Vorurteilen reicher waren und einen beschränkteren Gesichtskreis hatten als unsere Zeitgenossen, dafür um so frommer, tugendhafter und sittenreiner waren. Und dafür hat man gleich die Erklärung bei der Hand: Die Christen der guten alten Zeit hörten eben mehr auf die Stimme der Wiener Gottes, wurden nicht durch schlechte Lektüre und „ärgernisbringende“ Werke der Kunst verdorben. Sie lasen weder Zola noch den „Simplicissimus“, nicht einmal den unverständlichen Schiller und Goethe. Jeder trug eine Lez Heilige in seiner Brust.

Diese falsche Anschauung in ihrem ganzen Umfang und allen ihren Verzweigungen auf historische und statistische Daten geübt zu widerlegen, würde ein ganzes Buch erfordern, und wer weiß, ob ein solches Buch nicht bald konfiszieren werden würde. Ich will mich daher hier mit einem kleinen, sachlich und geistlich freigelegten Ausschnitt begnügen und dem Leser nur ein Duzend Bilder aus dem Eheleben der Großen jener Zeit vor Augen bringen.

Ich sollte meine Gemäldeausstellung mit dem großen Kaiser Karl beginnen; aber damit man nicht meinen sollte, die Kaiserinnen Pipins hätten die eheliche Untreue im Frankenreich eingeführt, will ich ein kleines Bildchen aus der merovingischen Dynastie voranstellen.

Chlotar, der Sohn und Nachfolger Chlodwigs, des ersten christlichen Königs des Frankenreichs, hat mehr Frauen gehabt, als man hier aufzählen kann. Auch weiß man nicht genau, welche ihm zur rechten und welche ihm zur linken Hand angetraut waren. Er besaß seine Reizen und Jagdausflüge feils zur Komplettierung seines Harem. So hatte er auch einmal von einem Ausflug ein Mädchen ganz niedriger Herkunft heimgebracht und mit seiner Liebe beglückt. Er lebte ganz zufrieden mit dieser Jagunda und auch sie liebte sich glücklich, denn sie war nicht eifersüchtig.

Eines Tages hat sie ihn, er möchte ihr die Gnade erweisen und auch ihrer Schwester einen angeheiraten und nachtrabenden Mann verschaffen. „Warum nicht“, sagte der König, und begab sich sofort nach der Wälsch, wo sich diese Schwester von der Beherei ernährte. Er fand sie so schön, daß er sie auf der Stelle heiratete. In den Hof zurückgekehrt, sagte er der Jagunda mit ge-

Mann für Deine Schwester finden konnte, habe ich sie selbst geheiratet.“

„Wie es meinem königlichen Herrn gefällt, ist es mir recht“, antwortete die sanfte Jagunda, „nur möge er auch mir seine Gnade nicht entziehen.“

Chlotars Söhne teilten nach seinem Tode (561) das Reich und besaßen in ihrem Eheleben das Beispiel des Vaters. Karibert, der in Paris residierte, erhebt die Martawesa, ein Kammermädchen seiner Gattin Ingeborge, zu seiner Maitresse. Die eifersüchtige Königin intriguierte, um sie zu verdrängen, und erreichte damit nur, daß Karibert sie selbst verjagte und die Martawesa, eine Schwester der Maitresse, und dazu noch eine gewisse Throdzilde heiratete. Nach dem Tode Martawesas machte er die Martawesa, die überdies selber Könne gewesen war, zu seiner Gattin.

Wegen Bigamie und Heirat einer gottgeweihten Frau wurde er vom Bischof von Paris in den Vanu gerufen; aber er kümmerte sich nicht darum.

Noch mehr Gattinnen, legitime und illegitime, hatte Kariberts Bruder Chludwig, unter ihnen die berühmte Fredegunde, der aber ein beidererdes Navirel gebührt.

Die zweite im Frankenreich zur Herrschaft gelangte Dynastie folgte in bezug auf Eheangelegenheiten den Traditionen der Merowinger und bereit reiche, von den modernen Dramatikern merkwürdigerweise wenig benutzten Stoff zu Ehebuchtragedien und Komödien.

Karl der Große selbst hatte seine erste Gattin Ermengarde ohne irgend ein Verbrechen ihrerseits*) verstoßen und nach-

*) Ein Beweis ihrer Unschuld ist, daß Karls Mutter die Verurteilung sehr radelei; es war, sagt Einhard, der einzige Fall, bei dem sie mit ihrem Sohn in Streit veriet.

Heiligenreliquien aus Rom kommen ließ, hat kein Wort des Tadels für die Lebensweise Karls und seiner Töchter.

Im Verhältnis zu seiner Polygamie hat der Kaiser nicht viele Kinder gehabt, etwa vierzehn, von denen die Hälfte als in rechtmäßiger Ehe erzeugt gilt.

Von seinen Töchtern hat Karl keine einzige verheiratet. Die älteste, Hiltrude, wurde zwar als achtjähriges Kind mit dem ehelichen Kaiser Konstantin 6. von Griechenland verlobt und erhielt sogar einen griechischen Lehrer; die Verlobung ist aber infolge Aenderung der politischen Verhältnisse nach einigen Jahren aufgehoben worden. Hiltrude ist ledig geblieben wie ihre Schwestern. Karl wollte keine seiner Töchter verheiraten, er behielt sie alle bis zu seinem Tode bei sich, weil er, wie er sagte, ihre Gesellschaft nicht entbehren konnte. Diese Motivierung ist um so ungenügender, als er ja auch die verheirateten Töchter am Hofe hätte behalten können. Und an weiblicher Gesellschaft wird es dem mit so vielen mehr oder weniger rechtmäßigen Gattinnen versehenen wohl auch nicht gefehlt haben.

Über die lebenslustigen Prinzessinnen suchten sich zu helfen und der Papa drückte ein Auge oder auch gar beide zu.

Die romantische Geschichte von Prinzessin Emma, die den frommen Einhard über den veränderten Hof trug, ist freilich eine Erdichtung aus viel späterer Zeit; aber dieses Abenteuer erscheint noch ganz unschuldig im Vergleich mit den wirklichen Liebesgeschichten der Kaisertöchter.

Hiltrude, die ehemalige griechische Braut, hatte ein Verhältnis mit einem Grafen Hovilo. Dem ein Sohn Ludwig entsprang, der bei der von Saint-Denis geworden ist; Petra gebar dem später heilig gesprochenen Regilbert, der von Saint Niquier, zwei Söhne. Die literale Autoren angeben, ist sie mit ihm verheiratet gewesen. Der Schwefel Theodrade und Hiltrude sind später Abtissinnen geworden. Eine von ihnen hatte einen Sohn Mikhoto, der seinem „Onkel“ Regilbert als Abt von Saint Niquier folgte; war der Vater war weiß ich nicht. Ein Alduin und ein Dulhus worden auch als Liebhaber der Prinzessinnen genannt. Aber vielleicht waren ihre Bräuer die fünf Entelinnen Karls, die auch am Hofe lebten und ebenfalls keinen Heberfluß an Tugend besessen zu haben scheinen. Ein zeitlicher Autor jener Zeit sagt, Karls Base Gundrada habe einen Frau an seinem Hofe gewesen, die sich die Palme der Keuschheit verdient habe.

Karls Nachfolger, Kaiser Ludwig, der den Beinamen

und die Zustimmung der Provinz zu dem, was in Paris geschehen ist, ist ein Beweis für die Einheit der französischen Nation. Die Provinzen sind stolz auf die Taten der Hauptstadt, die die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation gesichert haben. Die Provinzen sind stolz auf die Taten der Hauptstadt, die die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation gesichert haben. Die Provinzen sind stolz auf die Taten der Hauptstadt, die die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation gesichert haben.

Die Provinzen sind stolz auf die Taten der Hauptstadt, die die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation gesichert haben. Die Provinzen sind stolz auf die Taten der Hauptstadt, die die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation gesichert haben. Die Provinzen sind stolz auf die Taten der Hauptstadt, die die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation gesichert haben. Die Provinzen sind stolz auf die Taten der Hauptstadt, die die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation gesichert haben. Die Provinzen sind stolz auf die Taten der Hauptstadt, die die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation gesichert haben.

Die Provinzen sind stolz auf die Taten der Hauptstadt, die die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation gesichert haben. Die Provinzen sind stolz auf die Taten der Hauptstadt, die die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation gesichert haben. Die Provinzen sind stolz auf die Taten der Hauptstadt, die die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation gesichert haben. Die Provinzen sind stolz auf die Taten der Hauptstadt, die die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation gesichert haben. Die Provinzen sind stolz auf die Taten der Hauptstadt, die die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation gesichert haben.

Die Provinzen sind stolz auf die Taten der Hauptstadt, die die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation gesichert haben. Die Provinzen sind stolz auf die Taten der Hauptstadt, die die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation gesichert haben. Die Provinzen sind stolz auf die Taten der Hauptstadt, die die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation gesichert haben. Die Provinzen sind stolz auf die Taten der Hauptstadt, die die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation gesichert haben. Die Provinzen sind stolz auf die Taten der Hauptstadt, die die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation gesichert haben.

der Ereignisse und mußte von Paris in den Hintergrund gedrängt werden. Und Paris, das sich weder von der Provinz trennen, noch dulden konnte, daß man die Provinz von seiner Hauptstadt loslöste, Paris, Haupt und Herz der demokratischen Republik, einig und unteilbar, befaß alle Rechte, sich selbst einen Gemeinderat zu wählen und dank seiner Nationalgarde über die öffentliche Freiheit und Ruhe zu wachen. So befreite es Frankreich und rettete die Republik . . .

„Ein Gemeinderat?“ sprach Poncelet mit lauter Stimme. „Vortrefflich. Die öffentliche Freiheit und Ruhe? Zum Teufel! Ist das der Weg? Frankreich befreien — doch natürlich von der Nationalversammlung? So ist der gestern hingeworfene Fehdehandschuh aufgehoben, der Bürgerkrieg angenommen! Die Republik retten? Oder sie zugrunde richten? Im Grunde denken sie, auch wenn sie es nicht äußern, daß sie über dem von ihr ausgehenden Wahlrecht stehen. Sie allein vertreten das Ideal der freien Volksherrschaft. Gut. Alle Republikaner urteilen so. Und für das Regime ihrer Wahl kam alle Parteien desgleichen. Meinem Gefühl nach ist die Republik die Flagge, unter der die Schlachten von Coumiers und Bapaume geschlagen worden, dieselbe, unter welcher ich kämpfte für den Fortschritt, für die Freiheit, für das Eintreten aller unter der Kontrolle jedes einzelnen arbeiten möchte. Und, zum Teufel! ich weiß, die Nationalversammlung, so wie das Unglück sie uns befehrt hat, so wie ich selbst sie gestern gesehen habe, ist nicht das getreue Abbild dieses Landes, in dem die Mehrheit König ist! Sind aber diese neuen Anführer, die mit den Deutschen Frieden schließen und den Krieg gegen die Franzosen aufnehmen, läbig und kernlos, im Namen dieser Republik, die ich liebe, zu sprechen? Für die Unbekannten mag es noch hinzugehen: ihre Taten sprechen für sie. Schon haben sie ihre erste Regierung, den Entschluß, die Macht aus den Händen zu geben, um sie den Bürgermeistern zu überantworten, demontiert. Gestern Abend haben sie Clemenceau und Ledron, die gekommen waren, um nach der Sitzung der Nationalversammlung die Dinge wenn möglich zu arrangieren, in frecher Weise empfangen. Hausdurchsuchungen fanden statt. Die Verhaftungen werden unermüdlich fortgesetzt. Präsident Bonjean wurde ohne Veranlassung eingekerkert, Clemenceau aus seiner Mairie vertrieben. Franz ist immer noch gefangen . . .“

Verailles im Wahnsinn, Paris in Verwirrung. Je mehr er darüber grübelte, je weniger konnte er für einen der Teile Sympathie empfinden. Schmutz und Gewalttat auf beiden Seiten. Es waren Tante, die nichts hören wollten. Die Kundmachung der Bürgermeister, die in ergreifenden Worten an die glorreiche Einheit während der Belagerung erinnerte, das Vaterland fürbend, den Fremden vor den Türen zeigte und die Bevölkerung beschwor, die von der Nationalversammlung verheißenem Geleße zu erwarten, begegnete gegenwärtigem Abscheulichen. Was war von dieser patriotischen Vermittlung der Abgeordneten

und Bürgermeister zu hoffen? Na, bei ihnen war Verstand und Festigkeit. Wer aber hört auf die Klagen, wo Hochmut, Eigensinn, Egoismus alles mit fortreißt? Beiden Parteien verdächtig, unter sich selbst in ihren republikanischen Meinungen geteilt, die einen konjunktiv, beinahe reaktionär, die andern zwischen der doppelten Drohung der Kommune und des Königtums die rechte Mitte einhaltend, einige endlich viel weiter von Versailles als vom Rathaus entfernt und gleichwohl von letzterem der Laune bezichtigt, besaßen sie nicht die geringste moralische Autorität. Die materielle Macht, die ihrer friedlichen Bestimmung einen Nimbus verliehen hätte, fehlte. Im Dienste ihrer guten Absichten eine fruchtlose Anmaßung des Herzens und die vergebliche Unterstützung durch etliche Bataillonführer.

Tatsächlich fand sich in dem großen Paris, außer den Räubersführern des Rathauses und ihrer Volksarmee, keine entschlossene Verantwortlichkeit. Sich sammeln, um wen? Um eine flüchtige Regierung, die die tapfere Stadt verläßt, ihre Interessen verleiht, den Aufbruch entseßelt hatte und gleich darauf mit ihrer Armee verschwunden war, zu den Leuten des von ihr im Stich gelassenen Regimes sprachend: „Lut, was ich nicht habe tun können!“ — Und ist denn übrigens, — so schloß man — dieses Zentralkomitee so gefährlich wie diejenigen, deren Stelle es eingenommen, bestanden? Es will die Wahlen durchsehen und dann gehen. Es verlängert die Wechselverfalls-Termine . . .

Trotz der Ernennungen also,“ sagte sich Poncelet, „welche die Bürgermeister verhängt haben: Saisset an der Spitze der Nationalgarde, Langlois als Generalstabschef und Schwelcher als Artilleriekommandant, darf man auf den Vordräng einer dritten Partei nicht zählen. Nah sehr Führer, aber keine Armee. Und Versailles wird, mit der Organisation der eigenen Wehrkraft, ihr keine schaffen können! Le Flo hat fünfhunderttausend Erdbeere verweigert. Die Saisset für die Verteidigung von ihm verlangte; Thiers gab Schwelcher, welcher Truppen forderte, die Antwort: „Weder hundert Mann, noch fünf hundert, noch tausend.“ Und die geistige alderne Herausforderung war nicht danach angeordnet, die Kommitte niederrig zu stimmen! . . .“

Einige hundert Menschen waren vom Vörsenplatz zum Vendôme gezogen, eine Fahne vor sich hertragend, welche die Worte trug: „Vereinigung der Freunde der Ordnung“, und hatten unter den Fenstern des Generalstabes der Nationalgarde „Hoch die Nationalversammlung!“ gerufen. Von einem Fenster herab antwortete Bergeret: „Laßt die Delegierten herankommen, wir wollen uns mit ihnen verständigen.“ — „Nein, keine Delegierten, ihr müßt sie ermorden!“ Endlich war es einer Kapitän Nationalgardien gelungen, die Schwärze zurückzubringen. Schwermütig betrachtete Poncelet den herrlichen Sonnenuntergang, das leuchtende Kreuz des Himmels, unter dem die Stadt mit ihren

